

Inventarisierung katholischer Dorfkirchen im Untereichsfeld und in Bilderlahe

Von Maria Kapp

Im Sommer 2001 wurden weitere Kirchen in den Duderstädter Ortsteilen im Auftrag der Kirchlichen Denkmalpflege im Bistum Hildesheim inventarisiert. Die Arbeit umfasste nicht nur die Beschreibungen des jeweiligen festen und beweglichen Kircheninventars, sondern auch der zugehörigen, kircheneigenen Friedhöfe, der Flur- und Wegekreuze und -denkmale, außerdem wurden die Archivalien im Bistumsarchiv Hildesheim, beim Bischöflichen Generalvikariat, im Stadtarchiv und im Propsteiarchiv Duderstadt sowie in den Pfarrarchiven durchgesehen. Im Folgenden sollen die Ergebnisse dieser Arbeit in Bezug auf Baugeschichte, Provenienz, Umfang und Bedeutung des jeweiligen Kircheninventars vorgestellt werden.¹

I. St. Nikolaus in Tiftlingerode

1. Geschichte der Kirchenbauten

Ausgrabungen auf dem Gelände des ehem. Kirchplatzes, die im Jahr 1986 unter der Leitung von Klaus Grote durchgeführt wurden, haben gezeigt, dass bereits im 10. oder frühen 11. Jahrhundert ein erster Kirchenbau als einschiffiger Saalbau mit quadratischem Chor errichtet worden war, der zu den frühesten Kirchenbauten des Eichsfeldes gehörte und wahrscheinlich während des Dreißigjährigen Krieges zerstört wurde.² Unter Herwig Böning, dem

¹ Exemplare der Kunstinventare befinden sich jeweils im Bistumsarchiv Hildesheim, bei der Kirchlichen Denkmalpflege und im zuständigen Pfarrbüro. Dieser Aufsatz ist Frau Prof. Dr. Erika Simon (Würzburg) und Herrn Propst Wolfgang Domm (Duderstadt) gewidmet.

² Vgl. Klaus Grote, Zur ältesten Geschichte der Kirche St. Nikolaus in Tiftlingerode bei Duderstadt (Untereichsfeld), in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 56 (1987), S. 403 ff.

bedeutendsten Kommissarius des Eichsfeldes, wurde 1687 ein kleiner barocker Kirchenbau fertiggestellt, der 1755 umgebaut bzw. erweitert wurde.³ Die barocke Kirche umfasste den um eine Mauerstärke eingezogenen Chor mit dreiseitigem Schluss und zwei Joche des einschiffigen Saalbaues. Der Zugang zur Kirche befand sich an der Südseite, der Bau war aus gelblichem, verputztem Sandsteinmauerwerk errichtet. 1867 wurde der barocke Teil nach Westen hin um zwei Joche erweitert, die aus rötlichem Sandstein errichtet waren. Im Westen war ein hoher, sechsseitiger Turm in der Gestalt eines Dachreiters aufgesetzt, der infolge mangelhafter Konstruktion im Dezember 1868 durch einen Orkan umgeweht wurde. Im September 1872 wurde die Kirche durch ein Großfeuer erheblich zerstört, nur das Mauerwerk blieb erhalten, das Inventar verbrannte bis auf wenige Stücke. 1873 erfolgte der Wiederaufbau der Kirche nach Plänen und Gutachten der Hildesheimer Architekten Tochtermann und Sante. Am 21. Dezember konnte der Bau benediziert werden, am 4. Mai 1874 konsekrierte Bischof Wilhelm Sommerwerck die Kirche.

Zwischen 1873 und 1882 erhielt das Kircheninnere eine großzügige Ausstattung, die der Initiative des für Tiftlingerode zuständigen Duderstädter Kaplans Otto von dem Hagen, der selbst als Kunstmaler tätig war, zu verdanken war⁴. 1873 fertigte der Hildesheimer Maler Friedrich Eltermann ein großes Altargemälde an, eine Darstellung der Regina caeli nach Ernst Deger⁵ (s. u.), in den folgenden Jahren wurde die Kirche durch Eltermann ausgemalt: vier großformatige Darstellungen aus dem Leben Christi im Kirchenschiff (Geburt, Taufe, Letztes Abendmahl, Kreuzigung), die Brustbilder von Melchisedech und Abel in Rundmedaillons am Chorbogen, Nikolaus und Bonifatius als Ganzfigurenbilder in der Apsis, außerdem ornamentale Malereien.⁶ Die historistische Kirchengemälderausmalung wurde bei den Innenraumsanierungen 1934 und 1957/58 entfernt, die abwertenden Urteile über diese überaus qualitätvollen Bilder beweisen das Unverständnis gegenüber einer For-

³ Ein Inschriftstein „ANNO 1687“ befand sich über dem Portal der Kirche, zwei weitere Steine „ANNO“ und „1755“ waren an der Außenwand der Apsis vermauert.

⁴ Otto von dem Hagen (1846–1927) war von 1869 bis 1886 als Kaplan in Duderstadt für Tiftlingerode zuständig.

⁵ Vgl. BAH, OA Tiftlingerode Nr. 1, Bl. 59 ff. und Nr. 4; Propsteiarchiv Duderstadt Nr. 1754.

⁶ Vgl. BAH, OA Tiftlingerode Nr. 40 und 41 (Jahresrechnungen von 1876 und 1882).

mensprache und ikonographischen Gestaltungsweise, die heute wieder positiv bewertet werden und zunehmend das Interesse der Forschung wie auch einer breiten Öffentlichkeit finden.⁷

Die sog. „alte“ Kirche wurde 1983 abgerissen, da der Bau für die wachsende Gemeinde zu klein geworden und eine Erweiterung nicht möglich war. Nur ein Teil des ehem. Altarraumes blieb erhalten und dient seither als Ehrenmal für die Gefallenen der Weltkriege. Inzwischen war in den Jahren 1979/80 ein neuer Kirchenbau an der Tiftlingeröder Straße errichtet worden, der am 20. September 1980 durch Bischof Heinrich Maria Janssen geweiht wurde. Die „neue“ Kirche entstand nach Plänen des Braunschweiger Architekten Wolfgang Tschirschwitz, es ist ein achtseitiger, unregelmäßiger, geosteter Zentralbau mit Zeltdach, im Süden befindet sich eine kleine Erweiterung als Tauf- und Marienkapelle. Die Kirche ist Teil einer Gesamtanlage, die außerdem zwei Sakristeiräume, Beichtzimmer, Büroraum und die Räume des Pfarrzentrums mit sanitären Anlagen und Gemeindesaal umfasst. Vor der Kirche steht der als eigenständige Baueinheit geplante Glockenträger. Die Innenraumgestaltung der Kirche entwarf der Hildesheimer Künstler Paul König.

2. Das Inventar

Bedingt durch den Kirchenbrand 1872 und den Abriss der alten Kirche haben sich nur vergleichsweise wenige Inventarstücke erhalten, die aus der Zeit bis ca. 1875 stammen. Archivalische Nachrichten über die Ausstattung der Kirche – sowohl über das feste wie auch das bewegliche Inventar – sind selten und beschränken sich im wesentlichen auf die seit 1745 vorhandenen Rechnungsbücher.⁸ Über die Ausstattung der vorbarocken wie auch der barocken Kirche kann somit kaum etwas gesagt werden.

⁷ Zur Umgestaltung des Kircheninnenraumes 1957/58 vgl. den Schriftwechsel im unverzeichneten Registraturgut des BGV (Mappe: Tiftlingerode: Kirche, Pfarrhaus und Jugendheim).

⁸ Propsteiarchiv Duderstadt Nr. 5879–5889, Pfarrarchiv Tiftlingerode Nr. II. 10 ff., BAH, OA Tiftlingerode Nr. 37 ff.



Abb. 1: Heiliger Mönch, um 1450

Aus mittelalterlicher Zeit haben sich zwei Plastiken erhalten, die erste, eine um 1450 zu datierende Figur eines Hlg. Mönches (Abb. 1) befindet sich heute im Städtischen Museum in Göttingen⁹, die zweite ist der Corpus, der in der neuen Kirche über dem Tabernakel hängt und im 16. Jahrhundert gearbeitet wurde. Beide Skulpturen stammen aus lokalen Werkstätten; die sehr feine und sorgfältige Zeichnung der Gesichtszüge des Mönches ist besonders hervorzuheben, die kleine, rückseitig abgeflachte Figur steht auf einer Plinthe und gehörte wahrscheinlich zu einem Flügelaltar. Der Corpus, ein

⁹ Inv.-Nr. 1897/54. Für die Zugänglichmachung der Objekte im Städtischen Museum in Göttingen danke ich Herrn Museumsleiter Dr. Brinkmann.

Dreineltypus, zeigt extrem gelängte, ausgemergelte Gliedmaßen, Brustkorb und Knie sind kaum nach vorne gedrückt, die Arme sind auffällig steif und gerade. Das Haupt mit der Dornenkrone ist nur leicht zur rechten Schulter geneigt, die Augen sind offen, der Mund geschlossen. Der Corpus ist stark überfasst, die eher einfach ausgeführte Arbeit ist sorgfältig gestaltet.

Aus dem 18. Jahrhundert, das für das Eichsfeld eine Blütezeit kirchlicher Kunst darstellte, sind in Tiftlingerode mehrere Goldschmiede- und Metallarbeiten und Skulpturen vorhanden.

Die große Monstranz, die Anfang des 18. Jahrhunderts entstand, wurde möglicherweise in Augsburg gearbeitet.¹⁰ Da Fuß und Nodus 1890 erneuert wurden, gingen Beschau- und Meisterzeichen verloren, auch ist das stilistische Erscheinungsbild heute nicht mehr einheitlich. Das ovale, geschweifte Schaugefäß wird von einem Strahlenkranz eingefasst, dem ein Schmuckkranz aus Silber vorgelagert ist mit Akanthusranken, Bandwerk, Rocaillen und Figuren aus vergoldetem Silberblech (oben Gottvater über Wolken, links und rechts des Schaugefäßes jeweils zwei Engel mit den arma Christi, unten Christus als guter Hirte). Oben am Strahlenkranz befindet sich ein lat. Kreuz, vor dessen Vierung die Taube des Hlg. Geistes angeordnet ist.

In das Jahr 1745 datiert ein Kelch mit Patene, der in Augsburg von Franz Thaddäus Lang gearbeitet wurde.¹¹ Bei dem sorgfältig und repräsentativ gestalteten Kelch handelte es sich offensichtlich um eine Art „Serienprodukt“: vier weitere, nahezu identische Kelche und ein zugehöriges Ciborium wurden ebenfalls 1745 von Lang für St. Cyriakus in Duderstadt hergestellt.¹² Schließlich ist auf ein einfaches, silbervergoldetes Ciborium um 1800 und ein einzelnes Messkännchen aus Zinn (Städtisches Museum Göttingen, Inv.-Nr. 1898/18) um 1800 hinzuweisen.

Von den plastischen Arbeiten der Barockzeit ist zunächst die große Nikolausfigur zu nennen, die heute im Altarraum der neuen Kirche aufgestellt ist. Sie entstand um 1750 im Eichsfeld und ist in stark gedrehter, raumgreifender Haltung ausgeführt. Der Heilige ist betont nach rechts gewendet, die Ansicht

¹⁰ Die barocken Sakralgerätschaften von St. Cyriakus in Duderstadt wurden alle in Augsburg hergestellt.

¹¹ Franz Thaddäus Lang; geb. um 1693, Meister 1719, gest. 1773, vgl. Helmut Seling, *Die Kunst der Augsburger Goldschmiede 1529 bis 1868*, München 1980, Nr. 2118.

¹² Vgl. *Kunstinventar der Propsteikirche St. Cyriakus*, bearbeitet von Maria Kapp, Goslar 1998, Inv.-Nr. IV. 11, einer der Kelche wurde an die Westeröder Kirche abgegeben (vgl. unten).



Abb. 2: Prozessionsfigur, Mitte 18. Jhdt.

ist auf Unter- und auf Fernsicht angelegt, Details wie Faltenwurf und Gewandverzierungen sind nicht so sorgfältig ausgeführt wie bei gleichzeitig gearbeiteten Altarfiguren. Die Figur stammt wahrscheinlich nicht von einem Altar, sondern stand als Außenfigur über dem Portal, starke Risse und klimatische Einflüsse weisen darauf hin, dass die Skulptur lange Zeit extremen Temperaturschwankungen ausgesetzt war.

Ebenfalls um 1750 datiert die Prozessionsfigur der Maria mit dem Kind (Abb. 2), die bis heute bei Flurprozessionen getragen wird. Die Figur ist streng frontal ausgerichtet, lediglich die Teile, die nicht von der Kleidung bedeckt wurden (Kopf mit Hals, Hände der Maria, das Jesuskind) sind sorgfältig geschnitzt und gefasst. Originale Kleidungsstücke und Schleier sind heute

nicht mehr vorhanden, auch die Strahlenkränze hinter den Köpfen von Mutter und Kind fehlen. Hinzuweisen ist darauf, dass die Figur in einem gläsernen Schaukasten aufbewahrt wurde.¹³ Eine ähnliche Prozessionsfigur mit erhaltenem Kasten befindet sich heute im Städtischen Museum in Göttingen, sie stammt aus Hilkerode.

Im Außenbereich ist der Bildstock von 1786 zu erwähnen, dessen Figuren – erhalten sind lediglich zwei Reliefs mit Darstellungen des Hlg. Andreas und Franz von Sales – eine stark archaische Formensprache aufweisen.

In der Zeit der Kirchnerweiterung und -neuausstattung nach dem Brand wurden zahlreiche Inventarstücke sowohl des festen wie auch des beweglichen Inventars erworben. Bereits einige Jahre vorher, 1856, lieferte der Göttinger Händler J. B. Bamann¹⁴ einen neuen Baldachin, der heute noch vorhanden ist. Die hohe Qualität der verwendeten Stoffe (roter Seidensamt, elfenbeinfarbene Damastseide) und die sorgfältige Ausführung der noch barock beeinflussten Stickereien ist besonders hervorzuheben.

Von der festen Ausstattung der Kirche wurde bereits das von Friedrich Eltermann 1873 gemalte Altarbild erwähnt. Trotz des schlechten Erhaltungszustandes, in dem sich das großformatige Bild (174 x 107 cm) heute befindet, überzeugt die Darstellung der Maria als Himmelskönigin mit dem Jesuskind immer noch durch die überaus sorgfältige und delikate Malweise und die virtuose Detailbehandlung (Stoffe, Gewandsäume, Schmuck).

1899 wurde ein neuer Hochaltar aufgestellt, in den das Eltermann'sche Bild integriert wurde. Den steinernen Altarstipes, der heute noch im Ehrenmal steht, fertigte Ferdinand Müller an, die Holzschnitzarbeiten am Retabel die Duderstädter Werkstatt Friedrich Oppermann. Die beiden Reliefs mit der Darstellung der Anbetung der Könige und des Letzten Abendmahles lieferte die bekannte Wiedenbrücker Werkstatt Anton Mormann.¹⁵ Das Retabel wurde mit Ausnahme von zwei Engelfiguren zerstört.

¹³ Vgl. dazu den Inventareintrag von 1872, Nr. F 2: „1 kleine holzerne Muttergottes Statue, nebst gläsernen Kasten“, Propsteiarhiv Duderstadt, Nr. 1757.

¹⁴ Eine Durchsicht der Belege der Jahresrechnungen ergab, dass Bamann zwischen 1847 und 1862 fünf Kaseln, den Baldachin, ein Pluviale und ein Velum lieferte.

¹⁵ Vgl. BAH, OA Tiftlingerode Nr. 44 (Jahresrechnungen 1898/99), zu Mormann vgl. Benedikt Große Hovest/Marita Heinrich, Die Wiedenbrücker Schule. Kunst und Kunsthandwerk des Historismus, Paderborn 1991.

Ebenfalls in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts wurden Taufbecken, Kommunionbank, Beichtstuhl und Weihwasserbecken aufgestellt, 1875 wurde durch die Fa. Krell eine neue Orgel geliefert, bereits 1873 hatte der Glockengießer Carl Friedrich Ulrich aus Apolda zwei neue Glocken (Christus- und Marienglocke) gegossen. 1911 wurde ein neuer Kreuzweg geweiht. Keines der genannten Inventarstücke hat sich erhalten; die Orgel, die nicht in die neue Kirche übernommen werden sollte, wurde verkauft.

Vom beweglichen Kircheninventar aus der Zeit des letzten Viertels des 19. Jahrhunderts sind zunächst mehrere Plastiken zu nennen: Das 1894 in der Duderstädter Werkstatt Oppermann gefertigte Altarkreuz, das sich heute in der Friedhofskapelle befindet, zwei Vortragekreuze (Messing bzw. Holz), ein Kruzifix von 1887 vor der Kirche, schließlich der gusseiserne Corpus, der 1983 für das Kruzifix im Roten Feld verwendet wurde, das zur mahnenden Erinnerung an den Tifflingeröder Kaplan Joseph Müller (hingerichtet 1944) dient.

An Gemälden ist nur noch ein kleinformatiges Ölbild mit einer Darstellung des Hauptes Christi mit der Dornenkrone erhalten. Die sorgfältige, überzeugende Arbeit zeigt im Hintergrund Texte aus den Improperien des Karfreitags und (in Grisaille) einen Pelikan, der seine Jungen mit seinem Blut nährt. Der originale Holzrahmen ist mit einer umlaufenden, reliefierten Dornenranke geschmückt. An dieser Stelle ist auch darauf hinzuweisen, dass Kaplan Otto von dem Hagen 1879 zwei Ölgemälde auf Zinkblech malte, die als Antependien benutzt wurden: Kain und Abel sowie das Opfer Abrahams.¹⁶ Beide Bilder sind nicht erhalten.

Von besonderer Bedeutung sind die vorhandenen Goldschmiedearbeiten aus der Zeit des Historismus. Hier ist zunächst auf die große Monstranz von 1884 hinzuweisen, die von dem Krefelder Goldschmied Franz Xaver Dutzenberg gearbeitet wurde.¹⁷ Die aufwendige Gestaltung – hervorzuheben ist die großzügige Verwendung von niellierten Silbermedaillen und von Halbedelsteinen – zeigt, dass beim Erwerb auf höchste Qualität und auf

¹⁶ BAH, OA Tifflingerode Nr. 9.

¹⁷ Franz Xaver Dutzenberg ist neben Franz Xaver Hellner der wichtigste Goldschmied des Historismus im Rheinland. Vgl. Wolfgang Scheffler, *Goldschmiede Rheinland-Westfalens*, Berlin 1973, Krefeld Nr. 28; Birgitta Falk, Franz Xaver Hellner, Krefeld 1994, S. 37 ff.

Repräsentation Wert gelegt wurde. Außerdem ist die silbervergoldete Custodia der Hildesheimer Fa. Maxen und Sonnenschein zu nennen¹⁸, die in die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts datiert, sowie ein Ciborium, das 1896 von dem Kölner St. Josephs-Institut für Kirchliche Kunst Th. Schüller angefertigt wurde.¹⁹

Von dem ursprünglich umfangreichen Paramentenbestand haben sich lediglich einige Fahnen und Einzelteile, meist in schlechtem Zustand, erhalten. Die Jahresrechnungen und Inventareinträge geben jedoch Auskunft über Herkunft und Umfang der neu beschafften Stücke. Neben den Duderstädter Ursulinen und dem Claraverein lieferten Theodor Gotzes (Krefeld), Louis Everken (Paderborn) und die Geschwister Osiander (Ravensburg) Paramente. Die Zahl der Messgewänder wird in den Inventaren mit elf bzw. zwölf angegeben, es ist wahrscheinlich, dass keine älteren, d. h. barocken Stücke mehr vorhanden waren. Ebenso wie bei den Goldschmiedearbeiten wurde auch beim Erwerb der Paramente auf hohe Qualität Wert gelegt.

In den Jahrzehnten bis ca. 1950 erfuhr das feste ebenso wie das bewegliche Inventar nur wenig Veränderungen, es wurden lediglich einige Gebrauchsgegenstände angeschafft. 1958 wurde der Kircheninnenraum erheblich verändert, die noch vorhandenen Wandmalereien wurden übergestrichen, die Gegenstände des festen Inventars – mit Ausnahme des Altarstipes – entfernt und zerstört. Als neuer Hochaltar diente ein aus dem Kloster Gnadenthal in Ingolstadt stammendes, schlichtes Barockretabel, in das die Nikolausfigur (vgl. oben) integriert wurde. Dieser Altar wurde nach 1980 abgebaut und in das Magazin der Kirchlichen Denkmalpflege eingelagert.

Ebenfalls 1958 wurde in Ingolstadt die große Strahlenkranzmadonna geschnitzt, die sich heute in der Tauf- bzw. Marienkapelle der neuen Kirche befindet. Außerdem ist auf den Erwerb eines Ciboriums (Messing, vergoldet)

¹⁸ Zu Maxen und Sonnenschein vgl. Maria Kapp, Die Hildesheimer Goldschmiedefirma Maxen und Sonnenschein, in: Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart 69 (2001), S. 219f. Die Provenienz der Custodia ist nicht bekannt. Archivalisch belegt ist, dass die Gemeinde 1886 eine Custodia durch den Duderstädter Goldschmied Johann Georg Krakau anfertigen ließ (vgl. BAH, OA Tiftlingerode Nr. 42, Jahresrechnung von 1886).

¹⁹ Heute im Dom-Museum Hildesheim, Inv.-Nr. AB 2000–47; vgl. Kat.-Nr. E 18 in: Restauratio Ecclesiae. Das Bistum Hildesheim im 19. Jahrhundert, Kataloge des Dom-Museums Hildesheim, Bd. 4, hrsg. von Ulrich Knapp, Hildesheim 2000.

der Fa. Maxen und Sonnenschein im Jahr 1953 hinzuweisen. Das schlichte Gefäß zeigt auf der Fußoberseite ein reliefiertes Halbfigurenbild des Hlg. Nikolaus im Bischofsornat mit drei Broten. Die sorgfältige und qualitätvolle, dabei einfache Formensprache ist besonders hervorzuheben.

Seit den 1960er Jahren wurden neben zahlreichen Gebrauchsgegenständen (Goldschmiede- und Metallarbeiten und Paramente) auch einzelne Plastiken angeschafft. Zu erwähnen ist hier eine Herz-Jesu-Figur, das Kruzifix am Ortsausgang nach Immingerode (1994 von Heinz Günther, Hüpstedt, gearbeitet) und die Erneuerung des Corpus des Kruzifixes auf dem Friedhof (um 1995, ebenfalls durch Heinz Günther). Schließlich wurden seit den 1980er Jahren die Figuren für die Osterkrippe angeschafft, deren eindrucksvoller Aufbau als eine Besonderheit hervorzuheben ist.

Die neue Kirche wurde 1980 fertiggestellt. Die Entwürfe für das feste Inventar stammen von dem Hildesheimer Künstler Paul König. Altar mit Altarrückwand, Tabernakel, Ewige Lampe, Ambo, Leuchter, Fenster, Sedilien, Gestühl und schließlich – im Jahr 1999 – das Taufbecken wurden von König gestaltet. Die Orgel der Duderstädter Fa. Krell wurde 1985 gebaut, 1996 wurde der Kreuzweg angeschafft.

Altar und Altarrückwand sind aus Muschelkalk-Kernstein gearbeitet und mit Weinstock- bzw. Lebensbaummotiven gestaltet. Stilisierte Weinlaub- und Lebensbaumotive finden sich auch an den aus Kupfer und Bronze hergestellten Leuchtern, am Tabernakel, Ambo und bei der Ewigen Lampe. Besondere Beachtung verdienen die drei großen Fenster im Nordostteil der Kirche, die als figürliche Buntglasfenster Darstellungen aus dem Leben der Gottesmutter (Mitte), des Kirchenpatrons St. Nikolaus (rechts) und des Patrons des Eichsfeldes, St. Martin (links), zeigen. Die ausdrucksvolle, reichhaltige Erzählsprache ist hervorzuheben. Ein weiteres Buntglasfenster in der Taufkapelle zeigt symbolhaft Wasser und Geist, die Oberlichtfenster unterhalb des Dachansatzes bilden Sonne und Mond, Tag und Nacht ab. Die mit Ausnahme des aus Holz geschnitzten Kreuzweges einheitliche Innengestaltung der Kirche wird vom Besucher als besonders harmonisch empfunden, ein modernes Gesamtkunstwerk, in das einzelne ältere Inventarstücke überzeugend eingegliedert sind.

II. St. Maria Geburt in Gerblingerode

1. Kirchenbauten und Gemeindegeschichte

Die Geschichte der kath. Kirche in Gerblingerode ist eng mit der des Zisterzienserinnenklosters Teistungenburg verbunden, das 1809 aufgelöst wurde, die noch vorhandenen Klostergebäude und die Kirche wurden nach dem Zweiten Weltkrieg zerstört. Gerblingerode war im 13. oder 14. Jahrhundert als Klosterpfarrei gegründet worden, der Propst des Klosters war Pfarrer in Gerblingerode. Nach Aufhebung des Klosters wurde die Gemeinde ab 1813 als Filiale von Duderstadt aus verwaltet, seit 1975 ist Gerblingerode Pfarrgemeinde.

Der erste Kirchenbau in Gerblingerode war eine Kapelle aus dem 13. oder 14. Jahrhundert, über deren Aussehen nichts bekannt ist. Dieser Bau, der wahrscheinlich im späten 17. oder zu Beginn des 18. Jahrhunderts saniert und möglicherweise erweitert wurde, blieb bis 1895 erhalten. 1895 erhielt die Gemeinde ein neues Gotteshaus, das nach Plänen des Franziskanerbruders Paschalis Gratze errichtet wurde und am 27. Oktober durch Bischof Wilhelm Sommerwerck geweiht werden konnte.²⁰

Die neogotische Backsteinkirche hatte zwei identische (Haupt-) Schiffe und einen fünfseitigen, eingezogenen Chor mit Sakristeianbau, Seitenschiffe oder Querhaus waren nicht vorhanden. Beide Schiffe hatten jeweils drei quadratische, kreuzrippengewölbte Joche, zwischen den Schiffen wurden die Rippen über zwei großen Rundpfeilern mit Blattkapiteln abgefangen. Schiffe und Chorraum wurden durch einfache Spitzbogenfenster erhellt, das Äußere der Kirche wurde durch schlichte Strebepfeiler untergliedert. Das Backsteinmauerwerk erhob sich über einem Sockel aus Sandsteinquadern. Im Norden – wegen der Lage an der Gerblingeröder Straße war die Kirche in Nord-Süd-Richtung orientiert – befand sich ein Dachreiter.

Die Innenausstattung der „alten“ Kirche, die 1970 abgerissen wurde, um dem heutigen Neubau Platz zu machen, entstand größtenteils im Jahr 1895. Durch die gute Quellenlage können sowohl das feste wie auch das bewegliche Inventar weitgehend rekonstruiert werden. An dieser Stelle sei zunächst die feste Kirchenausstattung, die einheitlich im neogotischen Stil entworfen war, beschrieben.

²⁰ Zur Errichtung und Ausstattung der alten Kirche vgl. die Akte „Kirchenbau 1895“ in den ungeordneten Beständen des Pfarrarchivs, außerdem Pfarrarchiv Nr. 1 und BAH, OA Gerblingerode Nr. 1 und 2.

Die Holzeinbauten der Kirche stammten aus der Werkstatt der Duderstädter Kunstischler und Bildhauer Carl und Friedrich Oppermann, die die führenden Holzbildhauer in der Zeit des Historismus in Duderstadt und im Untereichsfeld waren, ihre Werke finden sich – zumindest archivalisch nachweisbar – in fast allen Kirchengemeinden der Region (vgl. unten bei Westeroode und Brochthausen).²¹ In Gerblingerode ließen sie einen einheitlichen, von einem bestimmten Formenrepertoire geprägten Innenraum entstehen. Hochaltar, Seitenaltar, Kommunionbank, Kanzel, Beichtstuhl, Taufsteindeckel, Gestühl und die Orgelbrüstung wurden nachweislich in der Werkstatt Oppermann angefertigt, bei allen Stücken, die in Eiche gearbeitet wurden, ist die aufwendige, repräsentative Gestaltung zu betonen. Für den Hochaltar ist – ebenso wie in Tiftlingerode – belegt, dass der Wiedenbrücker Bildschnitzer Anton Mormann zwei Reliefs lieferte, außerdem zwei Heiligenstatuen und zwei Tabernakelengel.²² Die Reliefs (Abb. 3) zeigten die Geburt Christi und die Anbetung der Könige. Typisch für die Mormann'schen Werke, die gewöhnlich aus Lindenholz geschnitzt sind, ist die überaus sorgfältige und virtuose Reliefabstufung, die vom Flachrelief bis zum *à jour* reicht, und die detailreiche Durchgestaltung jeder Szene. Die Heiligenfiguren stellten die Apostel Petrus und Paulus dar, die Titelheiligen der Klosterkirche Teistungenburg. In den Nebenaltar, der an der Stirnwand des rechten Schiffes aufgestellt war (an der Stirnwand des linken Schiffes befand sich die Kanzel), wurde das spätgotische Marienbild integriert, das in die neue Kirche übernommen wurde.

Schließlich sind weitere Werke des festen Inventars zu nennen: Die Fenster fertigte die Düsseldorfer Fa. Hertel und Lersch, die drei mittleren Chorfenster zeigten figürliche Darstellungen (Johannes der Täufer, Maria mit dem Kind, St. Joseph), die beiden äußeren Chorfenster Grisaillemotive, die Fenster im Schiff hatten lediglich eine Rautenverglasung. Das Taufsteinbecken stammte von dem Duderstädter Steinbildhauer Ferdinand Müller, es entstand 1896; die Orgel wurde 1897 durch die Duderstädter Fa. Krell gebaut, der Kreuzweg mit reichen neogotischen Eichenholzrahmen wurde erst 1906

²¹ Vgl. Bernhard Opfermann, *Gestalten des Eichsfeldes, Heiligenstadt* 21999, S. 261. Die Werkstatt arbeitete – soweit nachweisbar – im zeittypischen neogotischen Stil und wurde sowohl für die Ausführung von festen Inventarstücken als auch von Möbeln und Kleingerät herangezogen.

²² Vgl. Pfarrarchiv Nr. 1 (Rechnung von Anton Mormann).

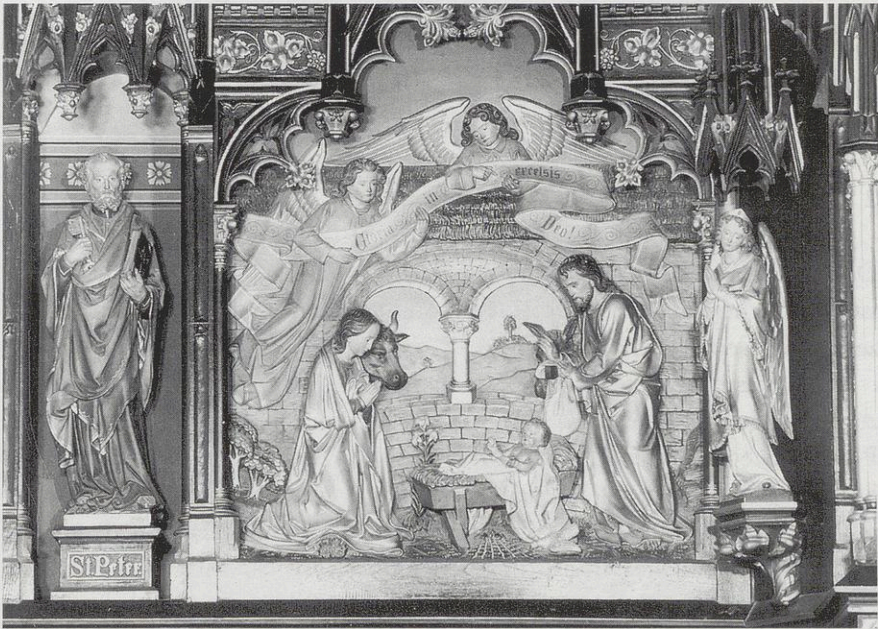


Abb. 3: Geburt Christi, Relief von A. Mormann, 1895

angeschafft. Die Bilder (Öl auf Zinkblech) kopieren den bekannten Kreuzweg des österreichischen Malers Johann Klein, die Rahmen wurden wahrscheinlich in der Werkstatt Oppermann ausgeführt.²³

Von der festen Ausstattung haben sich lediglich Teile der Orgel, die Kreuzwegstationen und die Türen der Kommunionbank erhalten, alles andere wurde nach 1970 zerstört.

Die neue Kirche wurde 1970–72 nach Plänen des Braunschweiger Architekten Wolfgang Tschirschwitz erbaut, der einige Jahre später auch die Kirche in Tiftlingerode entwarf. Der sechseitige, unregelmäßige Zentralbau ist aus gelben Klinkern errichtet und Teil einer Gesamtanlage mit Sakristei- und Gemeinderäumen. Der hohe Glockenturm aus Betonpfeilern wurde erst 1973

²³ Johann Klein: 1823–1883, weitere Kopien des Kreuzweges befinden sich in Brochthausen (vgl. unten) und in Goslar, St. Jacobi.

neben der Kirche gebaut. Die Innenraumgestaltung der neuen Kirche, die am 6. Februar 1972 durch Bischof Heinrich Maria Janssen geweiht wurde, stammt von dem Braunschweiger Künstler Claus Kilian.

2. Das Inventar

Die Zusammensetzung des beweglichen Inventars der Gerblingeröder Kirche ist vielschichtig und zeichnet die Entwicklung, die Höhepunkte und Krisenzeiten der Gemeinde, nach.

Die ältesten Inventarstücke datieren in das 15. Jahrhundert; hier sind zunächst ein Vortragekreuz, eine Maria mit dem Kind, eine kleinformatige Pietà und ein inschriftlich auf 1477 datierter Altarschrein zu nennen; alle Stücke befinden sich im Städtischen Museum in Göttingen.²⁴ In der Kirche selbst sind zwei spätgotische Figuren aufgestellt: eine Maria mit dem Kind und eine Hlg. Anna selbdritt, die Anfang des 16. Jahrhunderts entstand. Es kann davon ausgegangen werden, dass alle Bildwerke in lokalen, d. h. Eichsfelder oder thüringischen Werkstätten hergestellt wurden. Von besonderer Bedeutung ist der Altarschrein (Abb. 4), der lt. Inschrift von Johann Cord Gomann und Ulrich Adam gearbeitet wurde.²⁵ Der dreiteilige Mittelteil eines ehem. Flügelaltars zeigt in der Mitte die Krönung Mariens durch Gottvater und Christus, links die Hlg. Anna selbdritt, rechts St. Stephanus. Die Rückwand des Schreins ist teppichartig mit vergoldeten Brokatimitationen gestaltet, oben und unten ist Maßwerk angeordnet, die drei Teile sind durch Strebpfeiler gegeneinander abgesetzt. Figuren und Ornamente sind sorgfältig und detailliert ausgeführt, die überzeugende Zeichnung der Physiognomien, die Behandlung der Gewandsäume und Mantelschließen ist hervorzuheben.

Ebenfalls aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammt der Kelchnodus mit Schaft, der in einen barocken Kelch eingearbeitet wurde. Der sechsteilige, lanzettförmige Nodus, dessen Rotuli den Namen „ihesus“

²⁴ Inv.-Nr. 1899/505; 1896/4; 1900/1144; 1896/689.

²⁵ Vgl. Jens-Uwe Brinkmann, Informationen zur Kunstgeschichte: Mittelschrein eines Flügelaltars aus Gerblingerode, Göttingen 1985 (mit weiterer Literatur).



Abb. 4: Altarschrein, Mittelteil, 1477

bilden, hat eine typische zeitgenössische Form und ist vergleichsweise gut erhalten.

Eine größere Zahl von Objekten ist aus der Barockzeit vorhanden. An Plastiken ist das Kruzifix zu erwähnen, das seit 1972 als Altarkreuz dient, außerdem – im Städtischen Museum in Göttingen – eine Maria immaculata und eine großformatige Maria mit dem Kind, die aus dem aufgelösten Kloster Teistungenburg nach Gerblingerode gelangte.

Von besonderer Bedeutung ist der barocke Gemäldebestand, der sechs Ölgemälde des 18. Jahrhunderts umfasst, die aus lokalen Werkstätten stammen. Die beiden ältesten Stücke, die ikonographisch seltene Darstellung

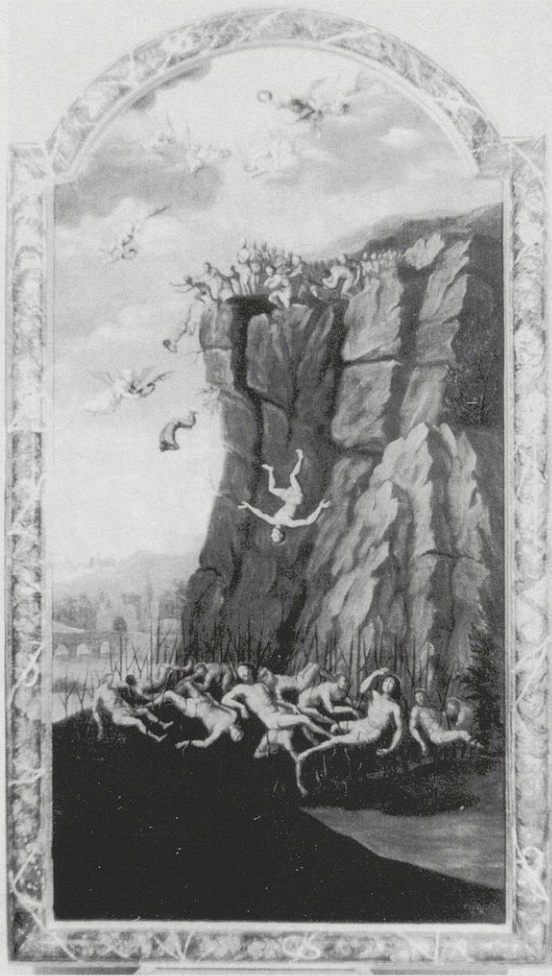


Abb. 5: Marter der Zehntausend, um 1700

der Zehntausend Märtyrer und eine Pietà wurden wahrscheinlich von demselben Maler ausgeführt. Das erste (Abb. 5) diente als Altarblatt des Nebentaltars, der originale, blau marmorierte Rahmen ist erhalten.²⁶

²⁶ Vgl. BAH, OA Gerblingerode Nr. 37; der Visitationsbericht von 1790 nennt zwei Altäre: den Hauptaltar, der der Maria geweiht war, und den Nebentaltar, der den Zehntausend Märtyrern geweiht war

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts datieren drei kleinformatige Heiligenbilder: St. Thomas von Aquin und St. Bonaventura als Pendants und St. Joseph mit dem Jesuskind; gegen Ende des 18. Jahrhunderts entstand die Ecce-homo-Darstellung. Von weiteren Gemälden berichten die Kircheninventare: 1821 werden zwei Marienbilder und eine Darstellung des Hlg. Johannes von Nepomuk aufgeführt, Ende des 19. Jahrhunderts wurden sieben Ölgemälde ohne weitere Angaben verkauft.²⁷

Von den drei barocken Goldschmiede- bzw. Metallarbeiten ist vor allem auf einen Kelch hinzuweisen, der vor 1663 gefertigt wurde. Der Kelch trägt unter dem Fuß eine Inschrift, die den Teistungenburger Propst Cyriacus Colerus als Stifter nennt, der von 1631–1662 als Propst wirkte und 1663 im Alter von 74 Jahren starb.²⁸ Der Kelch entstand wenige Jahre nach Ende des Dreißigjährigen Krieges, d. h. in einer Zeit, aus der es so gut wie keine künstlerischen Zeugnisse gibt. Fuß und Cuppa sind spätgotischen Vorbildern nachempfunden, Schaft und Nodus stammen von einem spätgotischen Kelch (vgl. oben). Außerdem ist ein Ciborium vom Ende des 17. Jahrhunderts zu erwähnen, dessen Cuppa um 1900 erneuert wurde, sowie ein Weihrauchschiffchen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, das heute im Städtischen Museum in Göttingen verwahrt wird.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die beiden erhaltenen barocken Paramente, die wahrscheinlich im Kloster Teistungenburg von den Zisterzienserinnen gearbeitet wurden. Das Antependium (2. Hälfte 17. Jahrhundert, Städtisches Museum Göttingen) ist ein mit Leinen verstärktes Seidengebeude, das mit Stickereien und Stoffapplikationen geschmückt ist. In der Mitte sind die fünf Wunden Christi und die Dornenkrone dargestellt, links das „IHS“, rechts „MRA“ jeweils im Strahlenkranz.²⁹ Um 1700 entstanden die beiden – leider stark überkurbelten – Kaselstäbe einer weißen Marienkasel, deren Grundstoff um 1900 erneuert wurde. Die Stäbe aus elfenbeinfarbenem Seidensatin sind mit vielfarbiger, großformatiger Blumen- und Rankenstickerei geschmückt, auf der Rückseite sind auf dem waagerechten

²⁷ Propsteiarchiv Duderstadt Nr. 994 und 1014 (Inventar von 1821), Inv.-Nr. 36 und 37; BAH, Inventar Nr. 76 (Inventar von 1893/1900), Inv.-Nr. D 17.

²⁸ Zu Cyriacus Colerus vgl. Philipp Knieb, Zur Geschichte des Cistercienserinnen-Klosters Teistungenburg, in: Unser Eichsfeld, 1917, S. 111 f.

²⁹ Inv.-Nr. 1897/324.



Abb. 6: Barocker Kaselstab, Detail, um 1700

Kreuzbalken marianische Embleme eingestickt (Abb. 6): in der Mitte eine Sonne im Strahlenkranz mit dem Spruchband „ELECTA UT SOL“, links ein Putto mit zwei Spiegeln, die ein identisches, strahlenkranzumgebenes Antlitz zeigen („TOTUM EST PURUM / NIL FERT OBSCURUM“), rechts ein Putto, der einer Schlange mit einem Hammer den Kopf zerschlägt („QUAE TE CONTRIVIT / LABEM NESCIUIT“). Die Stickereien sind sehr sorgfältig und überzeugend ausgeführt, die Verwendung emblematischer Darstellungen auf Kaselstäben ist überaus selten. Dass sich in Gerblingerode ein Beispiel erhalten hat, kann als ein besonderer Glücksfall gewertet werden.

Das 19. Jahrhundert brachte nicht nur für das Eichsfeld, sondern für die gesamte Diözese eine Epoche des Umbruchs und der Neuorientierung. Die politischen und gesellschaftlichen Spannungen, später der Kulturkampf, sorgten für einen Rückgang künstlerischer Tätigkeit. Erst seit den 1880er Jahren setzte wieder eine umfangreiche Erwerbung von Inventarstücken ein, eine Vielzahl von Objekten wurde im Zusammenhang mit dem Kirchenneubau 1895 beschafft.

Von den Plastiken sind zwei Vortragekreuze und die beiden Altar- bzw. Tabernakelkruzifixe zu nennen, letztere wurden sehr wahrscheinlich in der

Werkstatt Oppermann gearbeitet. Bei den Goldschmiedearbeiten ist auf die um 1890 hergestellte Monstranz hinzuweisen, auf zwei Ölgefäße und die Custodia, die 1895 bzw. 1896 durch das Hanauer St.-Bernward-Institut geliefert wurden, schließlich auf die silbervergoldete Kelchgarnitur der Hildesheimer Fa. Maxen und Sonnenschein, die im Jahr 1900 gestiftet wurde. Außerdem sind Gebrauchsgerätschaften (Leuchter, Sanctusschellen) aus Messing zu erwähnen.

Bei den Paramenten verdient eine 1863 gearbeitete Sakramentsfahne besondere Beachtung. Der Grundstoff ist ein cremefarbener Seidensatin, der mit Goldlahnspitze eingefasst ist. In den Ecken ist jeweils ein identisches Motiv aus Kornähren, Weinlaub und Weintrauben aufgestickt, in der Mitte ist eine großformatige Stickerei angeordnet, die einen Pelikan, der seine Jungen nährt, im Strahlenkranz zeigt. Die sorgfältige, detailreiche Ausführung ist zu betonen.

Ende des 19. Jahrhunderts wurden zahlreiche Kaseln neu angeschafft, dafür alte Stücke ausgesondert. Heute sind sieben Messgewänder, mehrere Fahnen und zwei Segensvela vorhanden, archivalisch belegbar sind Lieferungen durch den Duderstädter St.-Clara-Verein und das Hanauer St.-Bernward-Institut.³⁰ Die Qualität der erhaltenen Stücke, der verwendeten Seiden, Applikationen und Stickereien, entspricht dem hohen Standard der zeitgenössischen Paramentik.

Schließlich ist auf einige Gebrauchsgerätschaften und Kleinmöbel hinzuweisen, die um 1900 datieren: Fahnenstangen, Prozessionslaternen, vier Baldachinstangen aus der Werkstatt Oppermann, außerdem zwei Kniepulte. Die solide gearbeiteten Stücke sind stilistisch auf das Erscheinungsbild des neogotischen Kirchenraumes abgestimmt.

Während des 20. Jahrhunderts wurde vor allem das Gebrauchsinventar (Goldschmiede- und Metallarbeiten, Paramente) vergrößert. Die beiden Weltkriege verursachten tiefe Zäsuren, sowohl im Umfang der Erwerbstätigkeit als auch in der künstlerischen Bildsprache. Neben den Gebrauchsgegenständen, von denen eine Kelchgarnitur aus dem Jahr 1954 der Kölner Werkstatt Carl Kessler besonders hervorgehoben sei, sind mehrere Plastiken im Außenbereich zu nennen: das Kruzifix von ca. 1940 vor dem Kindergarten, das Kreuz auf dem Pferdeberg (1954), die kleine Marienkapelle (1957), die

³⁰ Propsteiarchiv Duderstadt Nr. 5908 (Jahresrechnung mit Belegen von 1895 und von 1896).

Christophorus-Klus (1968), das Wegekreuz am Ortseingang (1975), das Maximilian-Kolbe-Denkmal bei der Schule, das 1983 durch Helmut Diedrich aus Hilkerode gestaltet wurde, sowie der Nachbau der Lindenbergkapelle, der in den Jahren 1987/88 durch Gemeindemitglieder erstellt wurde.

III. St. Johannes Baptist in Westerode

1. Die „alte“ und die „neue“ Kirche

Westerode, das im Jahr 1196 erstmals urkundlich erwähnt wird, war seit dem 13. Jahrhundert Pfarrei. Über den ersten Kirchenbau ist nichts bekannt, es ist aber davon auszugehen, dass er sich an der Stelle der heutigen Kirche befand. Nachdem Westerode im Jahr 1709 Filiale von Duderstadt wurde³¹, veranlasste Kommissarius Herwig Böning 1714 einen Neubau oder Wiederaufbau der Kirche, die als kleiner, einschiffiger Barockbau ausgeführt wurde und lt. Visitationsberichten zwei Altäre hatte: den Hochaltar, der dem Kirchenpatron Johannes dem Täufer geweiht war, und einen Marienaltar.³² Über die Ausstattung dieser Kirche ist kaum etwas bekannt.

Die kleine Kirche wurde 1899 abgerissen, da sie baufällig und für die gewachsene Gemeinde zu klein geworden war. Die „neue“ Kirche wurde in den Jahren 1899/1900 nach Plänen des Duderstädter Architekten August Peters errichtet³³, die Weihe des Grundsteines erfolgte am 4. Juni 1899 durch Propst Rudolf Bank, der den Kirchenbau am 28. Oktober 1900 benedizierte. Die Konsekrierung nahm Kardinal Georg Kopp am 22. August 1905 vor.

Die Kirche wurde im neogotischen Stil als einschiffige, dreijochige Hallenkirche mit quadratischem Chor und rechteckigem Turm gebaut. Die Lage an der Westeröder Straße bedingte eine Nord-Süd-Ausrichtung des

³¹ Die Sekundärliteratur zu Westerode nennt ausnahmslos das Jahr 1726 für die Eingliederung von Westerode als Filialgemeinde von St. Cyriakus. Diese Angabe muss nach Durchsicht der Primärquellen korrigiert werden, tatsächlich erfolgte die Eingliederung bereits 1709 bzw. 1710, vgl. dazu Propsteiarchiv Duderstadt Nr. 1312. Westerode wurde bei der Einführung von Franz Ludwig, Pfalzgraf von Neuburg, eingegliedert, der 1710 kurmainzischer Alumnator wurde.

³² Vgl. den Visitationsbericht von 1762 (?), Propsteiarchiv Duderstadt Nr. 1312.

³³ Baubeschreibung und Grundriss der neuen Kirche (dat. 9. 3. 1899) von August Peters befinden sich im Pfarrarchiv Westerode, Aktenordner: Kirche.



Abb. 7: Inneres der Westeröder Kirche, vor 1969

Gebäudes. Die Strebepfeiler der Kirche sind nach innen gelegt, der Gewölbeschub wird auf jeder Seite von zwei Säulen abgefangen, die in einem Abstand von 1,15 m zur Außenwand stehen. Dadurch wird eine optische Vergrößerung des Innenraumes, eine latente Dreischiffigkeit, erreicht. Die Kirche wurde aus Bruchsteinmauerwerk gebaut, für Werksteine wurde heller Sandstein verwendet, außerdem wurde der rötliche Sandstein des alten Baues benutzt.

Das Innere der Kirche erhielt – möglicherweise durch den Duderstädter Maler Karl Burchard³⁴ – eine schablonenmäßig ausgeführte Dekorationsmalerei, die im Jahr 1969 übergestrichen bzw. abgewaschen wurde, im Jahr 1996 anlässlich einer umfangreichen Sanierung jedoch wieder teilweise rekonstruiert werden konnte. Im originalen Zustand (vgl. Abb. 7) waren

³⁴ Lt. Baurechnungsbuch wurde Karl Burchard für die Malerarbeiten in der Kirche bezahlt (vgl. Pfarrarchiv Nr. 225).

Chor und Schiff in einer Höhe von ca. 180 cm mit einer Teppichmalerei mit dunkelfarbigem Motiven geschmückt. Die Säulenschäfte waren marmoriert, Fensterlaibungen, Gewölberippen, die Vorderseite des Chorbogens mit zwei rotsandsteinfarbenen Absetzungen gequadrert, Säulenbasen und -kapitelle waren ebenfalls farbig abgesetzt. Stilisiertes Akanthuslaubwerk war großflächig vor den Fenstern des Schiffes angeordnet, außerdem befanden sich umlaufende Akanthusranken am Chorbogen und am großen Chorfenster. Akanthuslaubwerk und feingliedrige Blattranken in mehreren Farben befanden sich in den Gewölbezwickeln des Schiffes und fassten die Schlusssteine ein. Die heutige Motivik wird vor allem durch mehrere Grün- und Rottöne, z. T. weiß gehöht, bestimmt. Die gequadrerten Architekturteile wurden übernommen, ebenso die farbliche Absetzung der Säulen, außerdem die Akanthusranken am Chorbogen und am großen Chorfenster sowie die florale Ornamentik in den Gewölbezwickeln und als Einfassung der Schlusssteine. Wenn auch im Umfang reduziert, vermag auch der gegenwärtige Zustand einen Eindruck von der überzeugenden Qualität und sorgfältigen Ausführung der originalen Raumfassung zu geben.

2. Das feste Kircheninventar

Ebenso wie in der alten Kirche in Gerblingerode war auch in der neu erbauten Kirche in Westerode die Duderstädter Werkstatt Friedrich Oppermann für die Errichtung des festen Inventars verantwortlich. Der Hochaltar, der bis heute in der Kirche steht, wurde im Jahr 1901 gearbeitet und war eine Stiftung von Propst Rudolf Bank³⁵; 1902 entstanden Kanzel (1969 abgebaut und vernichtet) und Beichtstuhl, 1904 der Seitenaltar, von dem sich lediglich die zentrale Marienfigur erhalten hat. Alle Teile waren in Eichenholz im neogotischen Stil mit reichen Schnitzereien ausgeführt; Hoch- und Nebenaltar hatten einen identischen Aufbau.

Der Altarschrein des Hochaltares ist dreiteilig und setzt über einer Sockelzone mit integriertem Tabernakel an. In der Mitte des Schreins befindet sich

³⁵ Am rechten Sockelbereich des Retabels befindet sich folgende Inschrift: „Rudolf Bank d(ono) d(edit) / A(nno) D(omini) 1901. / Orate pro eo. / Ausgeführt / von / F(riedrich) Oppermann Bildhauer / Duderstadt.“

ein Baldachin, der das Tabernakelkruzifix aufnimmt, links davon die Figur des Hlg. Augustinus und ein 1910 hinzugefügtes Relief³⁶ mit einer Darstellung der Geburt Christi, auf der rechten Seite ein Relief, das das Letzte Abendmahl zeigt (ebenfalls 1910), und die Figur des Hlg. Bonifatius. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Reliefs in einer Wiedenbrücker Werkstatt angefertigt wurden, archivalische Belege liegen jedoch nicht vor. Der Altarschrein wird durch üppiges, überaus detailreich gestaltetes Maßwerk, Fischblasen- und Weinlaubmotive geschmückt, die sowohl reliefhaft als auch plastisch ausgeführt sind. Den oberen Abschluss des Schreins bildet eine Maßwerk Galerie, oberhalb des Baldachins ist ein hoher, pyramidal Turm aus durchbrochenem Maßwerk angeordnet, dessen virtuose Einzelornamentik besonders hervorzuheben ist.

Die Gestaltung des Nebenaltars war auf den Aufbau des Hochaltars abgestimmt, in den Proportionen jedoch reduziert. Die Mitte des Altarschreins nahm eine Marienfigur ein, links und rechts waren die ca. 65 cm großen Figuren der Heiligen Elisabeth, Agnes, Joseph und Aloysius angeordnet, die aus der Werkstatt des Wiedenbrücker Bildschnitzers Heinrich Hartmann stammten.³⁷ Oberhalb der Marienfigur befand sich ebenfalls ein pyramidal Turm aus durchbrochenem Maßwerk.

Die Gestaltung von Kanzel und Beichtstuhl war vergleichsweise schlicht, hier wurden lediglich ornamentale Dekorationen, keine figürlichen, verwendet; die Schmuckformen selbst beschränkten sich auf reliefiertes Maßwerk, Kreuzblumen, Fialen und Laubwerk.

Von besonderer Bedeutung ist das große Chorfenster, das im Jahr 1900 von der bekannten Düsseldorfer Fa. Hertel und Lersch hergestellt wurde.³⁸ Das Fenster wurde von Propst Karl Nolte aus Heiligenstadt gestiftet, es gliedert sich in eine Rosette und drei Lanzetten. Die Rosette zeigt Gottvater und die Taube des Hlg. Geistes, die Lanzetten in der Mitte Christus, auf einem Thron mit Baldachin sitzend, links und rechts ein schwebender Engel. Unterhalb von Christus knien links die Hlg. Elisabeth, rechts Johannes der Täufer, außerdem ein weiterer Engel. Der Hintergrund ist mit Teppichmotiven gestaltet, die intensive Buntfarbigkeit ist hervorzuheben. Ebenfalls von Hertel

³⁶ BAH, OA Westerde Nr. 32, Visitationsbericht von 1910.

³⁷ BAH, OA Westerde Nr. 3, Bl. 4.

³⁸ Das Fenster ist unten rechts signiert: „Hertel / & Lersch / Hofglasmaler / Düsseldorf / 1900“; vgl. auch Pfarrarchiv Nr. 225.

und Lersch wurde die kleine Rosette im Chorraum und die Fenster im Schiff gearbeitet, letztere wurden bis auf die oberen Maßwerkscheiben ausgetauscht.

Ebenso wie die Dekorationsmalereien wurde auch die Innenraumgestaltung bei der Kirchensanierung 1969 erneuert und dabei in großen Teilen zerstört. Kanzel, Kommunionbank, Taufbecken, Nebenalтарь wurden abgebaut, einzelne Plastiken und der Kronleuchter aus der Kirche entfernt, 1969 erhielt der Altarraum durch Zelebrationsaltar und Ambo ein neues Gesicht, ebenfalls 1969 wurde das neue Taufbecken aufgestellt, 1970 schließlich der Kreuzweg erneuert. Zelebrationsaltar, Ambo und Taufbecken wurden von Hanns-Joachim Klug, Hannover, entworfen und durch die Fa. Kernbach, Nordstemmen, ausgeführt. Einen Abschluss der Arbeiten bedeutete die Aufstellung der neuen Orgel der Duderstädter Fa. Krell 1976.

3. Das bewegliche Inventar

Aus barocker und vorbarocker Zeit haben sich nur wenige Inventarstücke erhalten. Besonders auffällig ist das Fehlen ganzer Objektgruppen, nämlich der Gemälde und der historischen Paramente.

Das Inventar von 1877 führt acht Gemälde auf, von denen fünf als „alt“ bezeichnet werden, d. h. wahrscheinlich während des 18. Jahrhunderts entstanden³⁹, die drei anderen wurden vermutlich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gemalt. Bei den Bildern handelte es sich – soweit beschrieben – um Heiligendarstellungen, außerdem wird ein gemaltes Antependium erwähnt. Das Inventar von 1909 führt nur noch zwei Gemälde mit dem Zusatz „ohne besonderen Wert“ auf⁴⁰, so dass davon ausgegangen werden kann, dass der Bestand vernichtet oder vielleicht im Einzelfall verschenkt wurde.

Der historische Paramentenbestand ist heute ebenfalls nur noch aus den Inventaren zu rekonstruieren, die ältesten Stücke, die sich im heutigen Bestand finden, datieren in die Zeit um 1900. Das Inventar von 1850 verzeichnet zwölf Meßgewänder⁴¹, von denen zwei im selben Jahr durch J. B. Bamann, Göttingen, geliefert worden waren⁴², zwei weitere werden als

³⁹ Inventarium der katholischen Kirchen-Gemeinde. Aufgestellt im Monat Juli 1877, Pfarrarchiv Nr. 228 und Nr. 230.

⁴⁰ Inventarverzeichnis der Kirche in Westerode, aufgestellt 1909, BAH, Inventar Nr. 244.

⁴¹ Inventarium der Kirche zu Westerode 1850, Pfarrarchiv Nr. 228.

⁴² Propsteiarchiv Duderstadt Nr. 5890 (Jahresrechnung von 1850), vgl. oben Anm. 14.



Abb. 8: Johannesschüssel, 14. Jhdt.

„ganz alt“ beschrieben, hier handelte es sich vielleicht um spätmittelalterliche Textilien. Außerdem war 1850 noch der barocke Baldachin vorhanden, der 1862 durch einen neuen ersetzt wurde. 1877 waren lt. Inventar 18 Kaseln vorhanden, 1909 sogar 20. Der Bestand wurde in den Jahren um 1900 grundlegend erneuert; alte, d. h. barocke Stücke wurden häufig gegen zeitgenössische ausgetauscht. Es kann auch hier nur vermutet werden, dass die historischen Paramente vernichtet bzw. an ärmere Gemeinden abgegeben wurden.

Von besonderer Bedeutung sind die historischen Skulpturen und Goldschmiedearbeiten. Der Bestand an Skulpturen umfasst neben den jüngeren Bildwerken in der Kirche selbst drei mittelalterliche Arbeiten und eine barocke Figur im Städtischen Museum in Göttingen. Die Inventare führen außerdem mehrere Kruzifixe auf, eine Mater dolorosa, eine Prozessionsfigur (Maria mit dem Kind) mit Bekleidung und Schmuck in einem verglasten Schaukasten und zwei Engel-Figuren; wahrscheinlich handelte es sich bei den genannten Bildwerken um barocke Skulpturen.

Von den mittelalterlichen Plastiken im Göttinger Museum verdient vor allem eine Johannesschüssel aus dem 2. Viertel des 14. Jahrhunderts Beachtung (Abb. 8).⁴³ Die Schüssel mit dem fast vollplastischen Haupt des Johannes hat einen Durchmesser von 38 cm, das schmale Gesicht mit der hohen, faltigen Stirn, den streng symmetrisch angelegten Haar- und Bartlocken ist überaus sorgfältig und feingliedrig gearbeitet. Johannesschüsseln wurden in Johanneskirchen und -kapellen am Tag der Enthauptung des Täufers auf dem Altar zur Verehrung durch die Gläubigen präsentiert. Die fast vollplastische Ausführung des Hauptes ist – im Gegensatz zur sonst üblichen im Hochrelief – bei dem Westeröder Beispiel besonders hervorzuheben.

Zu erwähnen sind außerdem zwei spätmittelalterliche Plastiken, ein Heiliger Diakon und die Maria mit dem Kind, die beide aus einem – wohl demselben – Altarschrein stammen.⁴⁴ Ebenso wie die Johannesschüssel entstanden auch diese Figuren in einer lokalen, d. h. Eichsfelder oder thüringischen Werkstatt.

Die barocke, etwa lebensgroße Figur des Johannes Evangelista datiert um 1750. Auch hier handelt es sich um eine lokale Arbeit, die Figur wurde 1902 in das Göttinger Museum abgegeben.⁴⁵ Johannes ist als jugendlicher Mann charakterisiert, er steht in lebhafter, raumgreifender Körperhaltung, zu seinen Füßen sitzt der Adler. Johannes trägt Gewand und Mantel mit reichem Faltenwurf, in der linken Hand hält er einen vergoldeten Kelch, auf den er mit der rechten Hand weist. Das Haupt des Heiligen ist erhoben, der Blick nach oben gerichtet.

Die ältesten Skulpturen in der Kirche datieren in die Zeit um 1900. Hinzuweisen ist auf das sorgfältig gearbeitete Tabernakelkruzifix und auf die Maria mit dem Kind, die 1904 für den Nebenaltar angefertigt wurde, außerdem auf einige Kreuze im Außenbereich, schließlich auf das große steinerne Kreuz auf dem kircheneigenen Friedhof, das wahrscheinlich in das Jahr 1894 datiert.⁴⁶

⁴³ Inv.-Nr. 1900/1366; vgl. Stadt im Wandel. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150–1650 Landesausstellung Niedersachsen, Ausstellungskatalog Braunschweig 1985, Bd. 2, S. 1233, Nr. 1071.

⁴⁴ Inv.-Nr. 1899/112 und 1902/185.

⁴⁵ Inv.-Nr. 1902/293.

⁴⁶ Der neue Friedhof an der Mühlenstätte wurde 1894 eingeweiht, er ist bis heute im Besitz der Kirchengemeinde.



Abb. 9: Kelch, 1571

Besondere Aufmerksamkeit verdient der Bestand an historischen Goldschmiedearbeiten, unter denen ein Kelch aus dem Jahr 1571 von herausragender Bedeutung ist (Abb. 9). Laut Inschrift am Fuß wurde der Kelch 1571 von dem Kanoniker und Prediger Matth. Scholtis aus Neisse gestiftet.⁴⁷ Der Kelch, dessen Cuppa 1874 erneuert wurde, hat spätgotische Form. Der sechspassige Fuß mit abgetrepptem Standing und hoher, durchbrochener Zarge zeigt auf der Fußoberseite folgende Darstellungen: Gnadenstuhl, Maria mit dem Kind, Johannes d. Täufer, St. Nikolaus, St. Hedwig, St. Thomas von Aquin. Die Darstellungen sind eingraviert, lediglich die Maria ist reliefiert gestaltet. Der sechseckige Schaft trägt die Schriftzüge „IHESVS“ und „MARIA“

⁴⁷ Inschrift: „MATTH. SCHOLTIS CANON(icus) ET CONCIONATOR NISS(ensis) ANNO 1571 ME COMPARAVIT“. Für den Hinweis auf Neisse danke ich Frau Dr. Sabine Wehking, Göttingen, vgl. auch Michael Brandt (Hrsg.), Neisse. Kirchenschätze aus dem schlesischen Rom, Regensburg 2002, bes. S 35 ff., S. 52. f. und S. 78 ff.

oberhalb bzw. unterhalb des Nodus, der breite, sechseckige Nodus mit lanzettartigen, gravierten Schmuckmotiven hat sechs rautenförmige Rotuli, die wiederum den Namen „IHESVS“ bilden. Die erneuerte Cuppa liegt in einem kleinen Korb mit gravierten Kreislinien und einem Fries aus kreuzblumenartigen Motiven.

Der sehr sorgfältig und repräsentativ gearbeitete Kelch ist ein überaus seltenes Beispiel für eine Zeitspanne, aus der sich im Bereich der Diözese Hildesheim nur wenige Kunstwerke erhalten haben. Stifter und Anlass der Stiftung sind nicht bekannt, das Eichsfeld war 1571 fast durchgehend protestantisch geworden. Die Tatsache, dass sich hier eine so kostbare Goldschmiedearbeit erhalten hat, muss als ein besonderer Glücksfall bewertet werden.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts entstand die große Monstranz, die wahrscheinlich in Augsburg hergestellt wurde. In das Jahr 1745 datiert ein silbervergoldeter Kelch, der von dem Augsburger Goldschmied Franz Thaddäus Lang gearbeitet wurde und aus dem Besitz von St. Cyriakus nach Westeroode gelangte (vgl. oben Anmerkung 11 und 12). Ende des 18. Jahrhunderts wurde das silbervergoldete Ciborium angefertigt, bei dem es sich um eine Duderstädter Arbeit des Johann Gottlieb Henkel handelt.⁴⁸ Die schlichte, dabei sorgfältige Arbeit zeigt das zeittypische Formenrepertoire und verzichtet auf figürliche und ornamentale Dekoration.

1897 erhielt die Gemeinde ein Ciborium des Paderborner Goldschmiedes Hermann Cassau, das sich durch eine sehr aufwendige und repräsentative Ausführung auszeichnet.⁴⁹ Auf dem sechspassigen Fuß sind Halbfigurenbilder der Evangelisten und der Heiligen Liborius und Bonifatius eingraviert; Schaft, Nodus und Deckel zeigen die typischen historistischen Dekorationselemente, die breite Cuppa liegt in einer Manschette mit herzförmigen Ranken und Weinlaubblättern.

Schließlich sind mehrere Goldschmiedearbeiten aus dem ersten Viertel des 20. Jahrhunderts zu erwähnen: drei Ölgefäße, eine Custodia, die 1905 von der Hildesheimer Fa. Maxen und Sonnenschein hergestellt wurde (vgl. oben Anmerkung 18), ein Kelch des Fuldaer Goldschmiedes Wilhelm Rauscher und

⁴⁸ Das Ciborium ist am Fuß gestempelt: „D“ (Beschauzeichen) und „IHG“ (Meisterzeichen, H und G ligiert). Vgl. Maria Kapp/Werner Schmidt, Duderstadt II Goldschmiedemarken: neue Forschungsergebnisse, in: *Weltkunst*, Heft 9, 2002, S. 1434 f.

⁴⁹ Vgl. Susanne Steffen, *Westfälische Goldschmiedekunst vom Klassizismus bis zum Beginn der Moderne*, Rheinbach 1998, S. 299.

ein Kelch von Maxen und Sonnenschein. Die aufgeführten Inventarstücke sind schlicht, aber sorgfältig bearbeitet und von hoher Qualität. Der Bestand der Goldschmiedearbeiten der Westeröder Kirche vermag einen eindrucksvollen Querschnitt vom Spätmittelalter bis zum 20. Jahrhundert zu vermitteln.

IV. St. Georg in Brochthausen

1. Die „alte“ und die „neue“ Kirche

Brochthausen ist die jüngste der hier vorgestellten Duderstädter Gemeinden, die erste urkundliche Erwähnung des Ortsteiles datiert in das Jahr 1334, im 14. Jahrhundert wurde Brochthausen Pfarrei.

Über das erste Kirchen- bzw. Kapellengebäude ist nichts bekannt. Es wurde Ende des 16. Jahrhunderts durch einen einschiffigen Kirchenbau ersetzt, der in Fachwerkbauweise auf Feldsteinsockel errichtet war. Ähnliche Kirchenbauten sind für Fuhrbach und Langenhagen nachgewiesen. Ein Balken mit dem Namen des Baumeisters Michel Goldmann und der Jahreszahl 1590 hat sich bis heute erhalten. 1726 wurde an das Kirchenschiff ein massiver, fünfseitiger Chor angebaut, dessen Grundstein heute im Vestibül der neuen Kirche vermauert ist. Von der alten Kirche, die 1890 abgerissen wurde, liegt eine kurze Beschreibung aus dem Jahr 1861 vor⁵⁰, ein Grundriss, Photographien des Baues oder Innenraumansichten existieren jedoch nicht. Das Kirchenschiff hatte ein hohes Satteldach, auf dem Chor befand sich ein Dachreiter, die Eingänge zur Kirche lagen im Westen und Süden. Eine Sakristei war nicht vorhanden, es gab Emporen an der West- und Nordseite, das Schiff hatte eine flache Holzdecke, der Chor, der etwas erhöht lag, war gewölbt. Die Kirche hatte nur einen Altar, der um 1726 ein neues Retabel erhielt.

1768 wird der bauliche Zustand der Kirche als schlecht bezeichnet, im selben Jahr legte der bedeutende Eichsfelder Architekt Johann Christoph Heinemann⁵¹ einen Plan für einen Neubau vor (einschiffiger Saalbau), der jedoch

⁵⁰ Vgl. BAH, Gen I, 76a, fol. 237 ff.

⁵¹ Geb. 1695, gest. 1772; Heinemann baute z. B. das Schloss in Heiligenstadt (1736–38); der Entwurf für die Brochthäuser Kirche ist das letzte Werk, das ihm z. Zt. zugeschrieben werden kann.

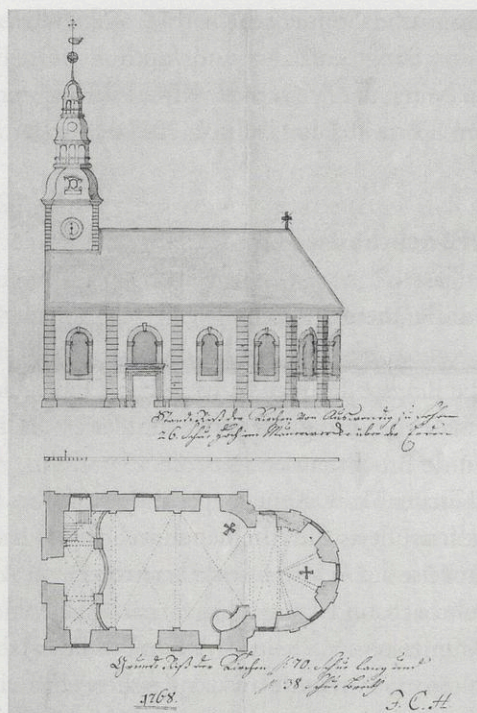


Abb. 10: Entwurf für eine barocke Kirche in Brochthausen
(Joh. Christoph Heinemann, 1768)

nicht ausgeführt wurde. Die sorgfältig gezeichneten Entwürfe (vgl. Abb. 10) haben sich im Bistumsarchiv Hildesheim erhalten und zeigen einen typischen Eichsfelder Kirchenbau des Barock.⁵²

Für die Jahre 1865–67 sind umfangreiche Sanierungsarbeiten in der alten Kirche überliefert; u. a. wurde der Innenraum neu gefasst und der Altar weiß lackiert und vergoldet. Kaum zwanzig Jahre später beginnt der Schriftverkehr zur Errichtung der neuen Kirche. Die alte Kirche wurde im Februar 1890 abgerissen.

⁵² BAH, OA Brochthausen Nr. 39.

Die neue Kirche wurde 1890/91 nach Plänen des Brochthäuser Maurermeisters Jacob Brämer errichtet, die Entwürfe wurden von Richard Herzig begutachtet und korrigiert. Die neogotische Backsteinkirche wurde am 7. August 1892 durch Bischof Sommerwerck konsekriert. Die dreischiffige, vierjochige Hallenkirche ohne Querhaus mit quadratischem Turmvorbau im Westen, dreiseitigem Chor im Osten und kleinem Sakristeianbau an der Nordseite ist auf einem Sandsteinsockel errichtet, der den Höhenunterschied von ca. 3 m am „Reeke“ ausgleicht. Als Baumaterial dienten rötlich-braune Ziegelsteine, für die Gewölbe Schwemmsteine, für Fenstergewände, Schlusssteine und die Treppe zur Orgelempore Sandsteinquader. Die Gliederung des Außenbaues erfolgt durch einfache Strebepfeiler, im Inneren werden die Kreuzrippen des Schiffes von jeweils drei achtseitigen Pfeilern getragen, Rippen und Gurtbögen des Chorraumes und an den Wänden der Schiffe werden auf Konsolen abgefangen. Die verwendeten Architekturformen sind schlicht, der einzigartige Eindruck, den die Kirche bei den Besuchern hinterlässt, geht auf die reiche Ausmalung des Innenraumes und die fast vollständig erhaltene originale Ausstattung zurück.

Die Kirche erhielt ihre malerische Ausgestaltung erst 1901, sie wurde durch den Duderstädter Kirchenmaler A. Krumpfen ausgeführt.⁵³ Die Ausmalung umfasst zwei großformatige Wandgemälde (Mariae Verkündigung/St. Joseph mit dem Jesuskind) an den Stirnwänden der Seitenschiffe, eine reiche Teppichmalerei im Chorraum, die Bemalung der Rippen, Pfeiler, Gurtbögen und Konsolen und Kapitelle, die farbliche Fassung der Gewölbe und die Quaderung der Wandflächen, reiche Ranken- und Blütenmalereien in den Gewölbezwickeln und um die Schlusssteine herum, umlaufende Ranken bei den Fenstern der Seitenschiffe sowie eine einfache Teppichmalerei im Schiffbereich. Die vielfarbigen Schablonenmalereien wurden 1949 übergestrichen, 1991 erfolgte eine Restaurierung des Innenraumes mit einer weitgehenden Rekonstruktion der originalen Malereien, so dass der heutige Raumeindruck wieder den ursprünglichen Intentionen entspricht und als Musterbeispiel für eine historistische Innenraumgestaltung bezeichnet werden kann.

⁵³ BAH, OA Brochthausen Nr. 1, Bl. 40.

2. Das feste Kircheninventar

Ebenso wie in der alten Kirche in Gerblingerode und in der „neuen“ Kirche in Westerode fertigte Friedrich Oppermann auch für Brochthausen nahezu alle Holzeinbauten. Aus seiner Werkstatt stammen – jeweils in Eichenholz gearbeitet – Hoch- und Seitenaltar, Kanzel, Beichtstuhl, Taufsteindeckel, die ehem. Kommunionbank, außerdem sehr wahrscheinlich die Rahmen der 1895 angeschafften Kreuzwegstationen. Mit Ausnahme der Kommunionbank blieben alle Stücke erhalten und tragen wesentlich zu dem geschlossenen Gesamteindruck des Innenraumes bei.

Der Hochaltar ist auf der Rückseite von Friedrich Oppermann signiert. Er zeigt reiche historistische Schmuckformen, virtuose Ornamentschnitzereien, Tabernakel und Tabernakelkruzifix werden von einem hohen Pyramidenhelm mit filigranartig gestaltetem Maßwerk überfangen. Links und rechts des Tabernakelkruzifixes sind zwei Reliefs angeordnet, die die Darstellung Jesu im Tempel bzw. die Beweinung Christi zeigen. Die gut erhaltenen polychromierten Reliefs sind von hoher Qualität, hinzuweisen ist besonders auf die sorgfältige Abstufung der Reliefhöhen, die überzeugende Behandlung der Physiognomien, der Gewänder und dekorativen Details. Es kann vermutet werden, dass die Reliefs in der Werkstatt des Anton Mormann in Wiedenbrück gearbeitet wurden.⁵⁴

Außer dem Hochaltar entstanden auch Kanzel, Beichtstuhl und Taufstein im Jahr 1891. Die neogotische Formensprache ist hier nicht so reichhaltig ausgeführt wie beim Hochaltar, jedoch ist auch bei diesen Inventarstücken die überaus sorgfältige Gestaltung hervorzuheben. Der Kanzelkorb trägt die vier freiplastisch gearbeiteten Figuren der Evangelisten, die sich durch raumgreifende Körperhaltung und intensive Mimik auszeichnen. Die polychromierten Skulpturen haben eine Höhe von ca. 52 cm.

Der Seitenaltar – ein Marienaltar – wurde erst im Jahr 1910 angefertigt. Aufbau und verwendete Schmuckformen sind auf den Hochaltar abgestimmt. Oberhalb des Sockelbereichs mit dem zentralen Tabernakel sind links und rechts zwei Reliefs angeordnet, die den Tempelgang Mariens und die Verkündigung an Maria darstellen, in der Mitte befindet sich eine Figur der Maria immaculata mit dem Jesuskind (Abb. 11). Der Baldachin über dieser Figur wurde in den 1960er Jahren entfernt, als dort eine Lourdes-

⁵⁴ Archivalische Belege existieren nicht, vgl. oben Anm. 15.



Abb. 11: Nebenalтарь, Brochthausen, 1910

Madonna aufgestellt wurde. Die hohe Qualität und überaus sorgfältige Ausführung der Reliefs wie auch der Ornamenteile ist hervorzuheben.

Aus der Erbauungszeit der Kirche haben sich auch die Fenster, das Gestühl, der Kreuzweg und die Orgel erhalten. Die Fenster wurden 1891 durch die Fa. Henning und Andres in Hannover geliefert. Die drei figürlichen Glasmalereifenster der Apsis zeigen (von Norden nach Süden) St. Martin, Maria immaculata und St. Georg, jeweils in einer gotisierenden Baldachinarchitektur. Das zentrale Marienfenster ist eine Stiftung des Architekten und Maurermeisters Jacob Brämer. Hinzuweisen ist außerdem auf die vier kleineren Fenster an der Nord- und Südseite des Chorraumes mit sorgfältig gestalteten Teppichmotiven in Grisaille. Der Kreuzweg wurde 1895 von einem Münsteraner Maler gemalt, die Stationen kopieren – ebenso wie in Gerblingerode – den Kreuzweg des österreichischen Malers Johann Klein (vgl. Anm. 23). Die Orgel wurde 1897 durch Louis Krell, Duderstadt, gebaut, sie ist eine

Stiftung des Krebecker Pfarrers Karl Böhme. Orgelwerk und Prospekt sind weitgehend im Originalzustand erhalten, 1996/97 erfolgte eine grundlegende Restaurierung durch die Fa. Krell.

1991 wurde der Altarraum gemäß den Richtlinien des Konzils umgestaltet, Zelebrationsaltar, Ambo (nach Entwürfen des Bischöflichen Bauamtes) und Sedilien wurden aufgestellt. Die schlichte Gestaltung der Stücke bewirkt ihre überzeugende Eingliederung in den neogotischen Innenraum. Am 3. 11. 1991 wurde der neue Volksaltar durch Bischof Homeyer benediziert.

3. Das bewegliche Inventar

Die meisten Objekte des beweglichen Inventars, die sich heute in der Brocht-häuser Kirche befinden, entstanden seit dem Ende des 19. Jahrhunderts. Nur wenige Stücke haben sich aus gotischer und barocker Zeit erhalten. Das älteste Inventarstück ist die um 1400 zu datierende Maria mit dem Kind, eine aus Lindenholz geschnitzte Figur von 72 cm Höhe, die im Eichsfeld bzw. in Thüringen gearbeitet wurde. Die Figur wurde 1892 restauriert und 1991 stark überfasst, so dass der originale Zustand gegenwärtig nicht beurteilt werden kann. Es kann vermutet werden, dass auch Brochthausen ein Marienwallfahrtsort war. Hinzuweisen ist darauf, dass noch Ende des 19. Jahrhunderts eine „schmerzhaftes Mutter Gottes aus gothischer Zeit“ vorhanden war⁵⁵, die heute nicht mehr nachweisbar ist. An dieser Stelle ist zu betonen, dass die Quellenlage nicht befriedigend ist, es haben sich nur sehr vereinzelt schriftliche Zeugnisse zu Inventarstücken erhalten, die Jahresrechnungen liegen erst seit dem Ende des 18. Jahrhunderts vor, die vorhandenen Inventare datieren in die Jahrzehnte zwischen 1810 und ca. 1880, sie sind nicht verlässlich geführt, ein Inventar der neuen Kirche (nach 1891 geschrieben) existiert nicht. Über die Ausstattung der alten Kirche, aber auch über einzelne Objektgruppen der neuen Kirche, z. B. die Paramente, die während des 20. Jahrhunderts erneuert wurden, kann heute nur wenig gesagt werden.

Ein zweites Inventarstück aus spätmittelalterlicher Zeit ist die kleine Bronzeglocke, die lt. Inschrift im Jahr 1484 gegossen wurde.⁵⁶ Wegen der

⁵⁵ Pfarrarchiv (in Fuhrbach), Nr. III. B 22.

⁵⁶ Inschrift: „anno dmni mcccclxxxiiii die xv mae in honorem Georgii patroni ecclesiae“, vgl. PFA, Nr. III. B 22.



Abb. 12: Reliquienbüste, Mitte 18. Jhdt.

ungünstigen Hängung konnte die Glocke während der Inventarisierungsarbeiten nicht begutachtet werden.

Eine größere Zahl von Inventarstücken hat sich aus dem 18. Jahrhundert erhalten, d. h. aus der Zeit des Neubaus des Chorraumes im Jahr 1726. An Plastiken sind vier Heiligenfiguren (Petrus, Paulus, St. Joseph mit dem Jesuskind, St. Johannes von Nepomuk) zu nennen, die vom Hochaltar der alten Kirche stammen und heute an den Pfeilern des Mittelschiffes aufgestellt sind. Eine Georgsfigur, die wahrscheinlich die Mitte des Altarretabels bildete, wurde 1895 an einen nicht genannten Liebhaber verkauft.⁵⁷ Außerdem ist ein Kruzifix und eine Prozessionsfigur (Maria mit dem Kind) zu erwähnen, der gläserne Schaukasten, in dem die Figur – ebenso wie in Tiftlingerode und Westerode – aufbewahrt wurde, ist nicht erhalten, auch originale Bekleidungsstücke und Schmuck fehlen. Im Städtischen Museum in Göttingen befindet sich eine Reliquienbüste eines nicht identifizierten Heiligen (Abb. 12)⁵⁸,

⁵⁷ BAH, OA Brochthausen Nr. 43, S. 19; Gen I, 76a, fol. 237 ff.

⁵⁸ Inv.-Nr.: 1903/359.



Abb. 13: 3 Ölgefäße, 1797

außerdem hat sich dort der Tabernakel des barocken Hochaltars erhalten.⁵⁹ Bei allen genannten Plastiken handelt es sich um typische Eichsfelder Arbeiten.

Schließlich ist auf einige barocke Goldschmiedearbeiten hinzuweisen. Das schlichte, kupfervergoldete Ciborium zeigt die typische Formsprache der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, wahrscheinlich handelt es sich um ein Stück aus einer lokalen Werkstatt. Der barocke Kelch ist heute nicht mehr vorhanden, nur die zugehörige Patene (Silber, vergoldet) hat sich erhalten; die barocke Monstranz wurde nach dem Zweiten Weltkrieg an die Ulrichsgemeinde in Moringen abgegeben.⁶⁰ 1797 entstanden die drei Ölgefäße, die von dem Duderstädter Goldschmied Ignaz Henkel angefertigt wurden (Abb. 13).⁶¹ Die drei schlichten, kleeblattförmig zusammengefügt, zylindrischen Döschen wurden 1890 durch den Duderstädter Goldschmied Johannes Georg Krakau restauriert. Barocke Gemälde, Paramente, Bücher oder Kleingerätschaften sind heute in Brochthausen nicht mehr vorhanden. Aus den Inventaren des

⁵⁹ Inv.-Nr.: 1899/135.

⁶⁰ lt. mündlicher Auskunft des Küsters in Brochthausen.

⁶¹ Die Ölgefäße sind auf der Standfläche bezeichnet: „D“ (Beschauzeichen) und „H“ (Meisterzeichen), außerdem „12“. Vgl. oben, Anm. 48.

19. Jahrhunderts ist ersichtlich, dass die Gemeinde fünf barocke Kaseln besaß, d. h. lediglich einen kleinen Grundbestand, eine Kasel in jeder liturgischen Farbe. An Gemälden wird nur ein Bild im Inventar von 1879 aufgeführt, das den Hlg. Joseph darstellte.

Eine Vielzahl von beweglichen Inventarstücken datiert in die Zeit des Historismus, d. h. in die Jahrzehnte zwischen 1870 und ca. 1910, und wurde im Zusammenhang mit dem Neubau der Kirche angeschafft. Unter den Skulpturen sind mehrere Kruzifixe im Innen- und Außenbereich zu erwähnen⁶², das Tabernakelkruzifix wurde 1891 von Friedrich Oppermann gearbeitet, außerdem Vortragekreuze und einige Gipsfiguren (Maria, Joseph, Herz Jesu), die im Kirchenraum aufgestellt sind.

Von besonderer Qualität sind die Goldschmiede- und Metallarbeiten. Custodia, Ewige Lampe, Kronleuchter, die große Monstranz und ein Kelch wurden 1891 von der Regensburger Fa. J. J. Deplaz geliefert und zeichnen sich durch die Verwendung kostbarer Materialien, sorgfältige Detailgestaltung und eine virtuose Behandlung der Ornamentik aus. Bereits 1855 erwarb die Gemeinde sechs große Altarleuchter aus Messing, 1874 ein kleines Weihrauchschiffchen. Um 1900 datiert ein Ciborium der Hildesheimer Fa. Maxen und Sonnenschein (vgl. Anm. 18). Schließlich ist auf den Kelch mit Patene hinzuweisen, der um 1920 entstand. Der mit Jugendstilmotiven geschmückte, silbervergoldete Kelch ist nicht bezeichnet, vielleicht handelte es sich um den Primizkelch von Pfr. Anton Ballhausen, der 1923 die Priesterweihe empfing und von 1945 bis 1985 als Priester in Brochthausen wirkte. Der Erhaltungszustand der Goldschmiedearbeiten ist gut, die hohe Qualität der Stücke ist nochmals zu betonen.

Bei den Paramenten verdient zunächst der Baldachin Beachtung, der 1874 von den Duderstädter Ursulinen gearbeitet wurde. 1880 entstanden zwei Fahnen mit Ölgemälden, die den Hlg. Georg und den Hlg. Martin darstellen, die Stoffe der Fahnenblätter wurden Mitte des 20. Jahrhunderts erneuert. Vom Ende des 19. Jahrhunderts haben sich außerdem drei Kaseln, ein Pluviale, zwei Segensvela und verschiedene Einzelteile erhalten. Archivaltisch belegt ist die Lieferung von Paramenten durch die Claravereine in Aachen und Neisse, durch Louis Everken in Paderborn sowie die Fa. Deplaz, Regensburg. Bereits 1849 wurde eine Kasel von dem Göttinger Händler J. B. Bamann bezogen, der für zahlreiche Gemeinden im Eichsfeld, darunter

⁶² Hinzuweisen ist auf das Missionskreuz, das 1892 von Carl Oppermann gearbeitet wurde.

auch Tiftlingerode und Westerode (vgl. oben) tätig war. Das Inventar von 1879 gibt die Zahl der Messgewänder mit dreizehn an, d. h. dass sich der Bestand seit 1810 nahezu verdoppelt hatte.

Schließlich ist auf die Erwerbungen des 20. Jahrhunderts hinzuweisen. Vom Ausbruch des Ersten Weltkrieges bis zur Mitte des Jahrhunderts konnten nur wenige Inventarstücke angeschafft werden, erwähnt sei eine schwarze Samtkasel, die nach 1918 zum Gedenken an die Gefallenen der Gemeinde gearbeitet wurde. Außerdem wurden die Fahnen des Marienvereins (1920) und des Kolpingvereins (1927) erworben.

Seit der Mitte des 20. Jahrhunderts konnten wieder vermehrt Objekte des beweglichen Inventars gekauft werden, vor allem Gebrauchsgerätschaften aus Metall und Paramente. Zu nennen sind mehrere Fahnen, Kaseln, Pluviale, zwei weiße Dalmatiken von 1954 mit den gestickten Brustbildern der Heiligen Martin und Georg, Segensvela und Einzelteile. Bei den Metallarbeiten ist neben verschiedenen kleineren Gebrauchsgegenständen ein kupfervergoldetes Ciborium zu erwähnen, das am Knauf eine reliefierte Darstellung des Letzten Abendmahls zeigt. Zuletzt sei auf den Erwerb einiger Plastiken hingewiesen: im Kirchenraum stehen die kleinformatischen Figuren der Heiligen Antonius von Padua und Aloysius, vor der Kirche wurde eine Lourdes-Grotte und eine Gedenkstätte für die Gefallenen der Weltkriege errichtet. Auch die modernen Inventarstücke fügen sich in das historistische Erscheinungsbild der Kirche überzeugend ein.

Im Frühjahr 2002 konnten zwei weitere Kirchen im Auftrag der Kirchlichen Denkmalpflege und auf besonderen Wunsch der zuständigen Pfarrer inventarisiert werden. Die Ergebnisse dieser Arbeit sollen im Folgenden ebenfalls festgehalten werden.

V. St. Michael in (Seesen-) Bilderlahe

1. Geschichte der Gemeinde und der Kirchenbauten

Die erste urkundliche Erwähnung des Ortes Bilderlahe datiert in das Jahr 1110; ein erster Kirchenbau war im 13. Jahrhundert vorhanden⁶³. Während

⁶³ Grundlegende Angaben zu Bilderlahe s. die Einträge in: Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover. II. Regierungsbezirk Hildesheim, 3. Der Kreis Marienburg, bearb. von H. Siebern/D. Kayser, Hannover 1910, S. 13 ff.

der Stiftsfehde wurde das Dorf im Jahr 1519 zerstört, eine Neugründung der Pfarrei erfolgte 1643, als das Amt Bilderlahe im Restitutionsrezess an den Bischof von Hildesheim zurückgegeben wurde. Bilderlahe gehört demnach zu den ältesten Pfarreien im Stift Hildesheim; als Amtspfarrei und durch das Nebeneinander von bischöflicher Domäne und Pfarrkirche kommt ihm eine besondere historische Bedeutung zu. Nach der Umwandlung der Domäne in fiskalisches Eigentum und Auflösung des Amtes Bilderlahe durch die Säkularisation blieb Bilderlahe katholische Pfarrkirche, von hier aus wurden auch die Katholiken der Stadt Seesen und der übrigen Ortsteile des heutigen Seesen betreut, außerdem weitere Ortschaften der Landkreise Marienburg und Gandersheim. 1852 wurde in Rhüden eine erste Kapelle errichtet, 1923 erfolgte die Gründung der Missionsgemeinde Seesen. Heute gehören die vier Kirchen in Seesen, Bilderlahe, Rhüden und Münchhof zur Seelsorgeeinheit Seesen; die Gemeinde Bilderlahe zählt z. Zt. ca. 700 Seelen.

Über den ersten Kirchenbau aus mittelalterlicher Zeit, der 1519 zerstört wurde, ist nichts bekannt. Nach der Neugründung der Pfarrei wurden die Gottesdienste zunächst wahrscheinlich in einer Kapelle oder einem kapellenartigen Raum innerhalb der Domäne gefeiert. Der heutige Kirchenbau datiert von 1717 und ist eine Stiftung des Hildesheimer Fürstbischofs Joseph Clemens von Bayern⁶⁴.

Die kleine, geostete Kirche liegt in Hanglage an der durch den Ort führenden Hauptstraße. Der rechteckige, einschiffige Bau mit 3/8-Chorabschluss ist aus Bruchsteinmauerwerk errichtet und hell verputzt, Fenstergevände und Portal sind aus Sandsteinquadern gearbeitet. Die Fassade ist schmucklos, die Kirche hat ein Satteldach und einen sechsseitigen Dachreiter am westlichen Ende des Daches mit offenem Glockengeschoss.

Das Innere der Kirche ist dreijochig (Abb. 14), die Joche sind durch korbbogenförmige Gurtbögen voneinander abgesetzt, die auf doppelten Wandpilastern aufliegen. Die Decken haben Kreuzgratgewölbe, an der Nord- und Südseite des Schiffes befinden sich jeweils drei breite Rundbogenfenster, im Chorraum an der Nord- und Südseite zwei schmalere Rundbogenfenster, die zentrale Ostwand der Apsis ist vermauert. Der Altarraum liegt eine Stufe höher als das Schiff, hinter dem Altar ist eine kleine Sakristei eingerichtet.

⁶⁴ Über dem Kirchenportal befindet sich ein Stein mit dem Wappen des Bischofs, der Jahreszahl 1717 und der Inschrift: „I(osephus) C(lemens) A(rchi) E(piscopus) C(oloniensis) E(piscopus) H(ildesiensis) & L(eodicensis) D(ux) B(avariae)“ (Joseph Clemens, Erzbischof von Köln, Bischof von Hildesheim und Lüttich, Herzog von Bayern).

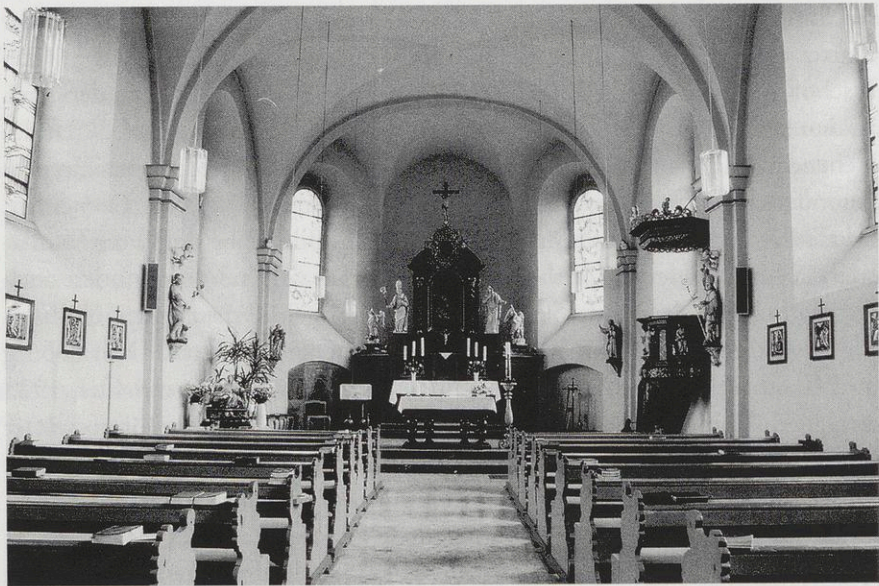


Abb. 14: Bilderlahe, St. Michael, Kircheninnenraum

Der Außenbau wurde 1984 saniert, 1991/92 erfolgte eine Erneuerung des Innenanstrichs und eine Restaurierung der Holzbildwerke und der festen Ausstattung (Kanzel, Altar, Gestühl). Für die kommenden Jahre ist eine Restaurierung der Orgel vorgesehen. Hinzuweisen ist an dieser Stelle auch auf die grundlegende Sanierung der Kirche in den Jahren 1951/52, damals wurden die Strebepfeiler (Ziegelsteinmauerwerk) zwischen den Jochen angesetzt.

Die Kirche ist von einer Rasenfläche umgeben, an der Nordseite liegt der kleine Gemeindefriedhof. Der Vorplatz der Kirche ist teilweise gepflastert, südlich der Kirche befindet sich das ehem. Pfarrhaus, nördlich das ehem. Schulhaus. Die Anlage ist zur Straße hin durch eine ansteigende Mauer aus Feldsteinen abgegrenzt, der Eingang wird durch zwei mit Steinfiguren bestückte Pfeiler betont.

2. Das Kircheninventar

Der barocke Innenraum der Bilderlaher Kirche wird auch heute weitgehend durch die originale Innenausstattung geprägt. Vom festen Inventar sind hier

Kanzel und Gestühl zu nennen, der Altar wurde aus dem Augustinerinnenkloster Dorstadt übernommen⁶⁵. Die barocken Beichtstühle sind heute nicht mehr erhalten, der letzte wurde 1975 entfernt, ebenso wie die Kommunionbank, die für die Erstellung von Ambo und Zelebrationsaltar verwendet wurde. Schließlich ist der postamentartige Tisch, der 1724 gearbeitet wurde, zu erwähnen; er diente traditionell zur Aufbewahrung des Taufgeschirrs, da die Gemeinde kein Taufbecken besaß.

Kanzel und Tisch gehören zu den qualitativsten Werken des Bilderlaher Inventars. Aus stilistischen Gründen können beide Stücke derselben Werkstatt zugewiesen werden, auch die Kanzel entstand um 1720. Vergleiche mit zeitgenössischen Schnitzarbeiten in der Region erlauben eine Zuschreibung an die Werkstatt von Jobst Heinrich Lessen d. J. in Goslar, die hier erstmalig vorgenommen wird. Es sei in diesem Zusammenhang betont, dass die Bilderlaher Kirche in der kunsthistorischen Fachliteratur kaum eine Berücksichtigung gefunden hat; in dem bis heute maßgeblichen Werk über barocke Bildschnitzkunst im Raum Hildesheim und Hannover von Friedrich Bleibaum findet sie keine Erwähnung⁶⁶, was möglicherweise auch mit der ungewöhnlich schlechten Quellenlage zu begründen ist, da sich aus dem 18. Jahrhundert, d. h. aus der Erbauungszeit der Kirche, keine Archivalien (z. B. Rechnungsbücher oder Belege) erhalten haben.⁶⁷ Die Zuweisung an Jobst Heinrich Lessen erfolgt demnach ausschließlich aus stilistischen Gründen, quellenkundliches Beweismaterial kann nicht vorgelegt werden.

Für die Zuschreibung an Jobst Heinrich Lessen spricht sowohl die Ausführung der Ornamentik als auch der Figuren in Bilderlahe. Die Ornamentik Lessens, die durch sicher zuweisbare Altäre, Kanzeln und weiteres Kircheninventar bekannt ist⁶⁸, ist gekennzeichnet durch schwere, üppige Formen,

⁶⁵ Vgl. die Beschreibung der Kirche von 1861 in BAH; Gen. I, 76a, Bl. 7 ff., sowie BAH, OA Bilderlahe Nr. 1, Bl. 11 (Beschreibung der Kirche von 1834).

⁶⁶ Friedrich Bleibaum, Bildschnitzerfamilien des Hannoverschen und Hildesheimischen Barock, Straßburg 1924.

⁶⁷ Bereits 1936 findet sich ein Vermerk, dass keine Kirchenrechnungen, keine Chronik und keine Inventare vorhanden sind (vgl. BAH, OA Bilderlahe Nr. 13), bezüglich der Inventare ist jedoch festzuhalten, dass historische Verzeichnisse aus dem Zeitraum zwischen 1827 und 1877 vorliegen.

⁶⁸ Zu Lessen vgl. Bleibaum (wie Anm. 4), S. 198 ff., außerdem: Renate Oldermann-Maier, Zur Geschichte der Neuerrichtung und Ausstattung der ehemaligen Klosterkirche Lamspringe in den Jahren 1670–1720, in: DHVG 61 (1993), S. 33 ff.

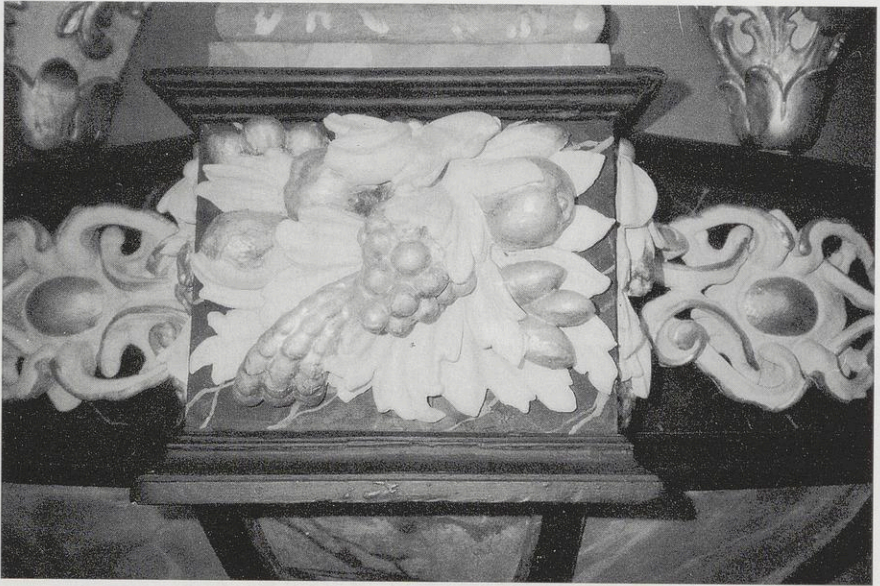


Abb. 15: Bilderlahe, St. Michael, Kanzel: Detail der Ornamentik

Fruchtgehänge, Akanthuslaubwerk, die Verwendung von Granatapfelfrüchten und -blüten, Bandwerk, Engelköpfen und einfachen Kartuschen, die trotz ihrer Schwere nicht den Eindruck des Zuviel hervorrufen. Die virtuose Ausführung der stets variierenden Einzelformen, die Abstufung der Reliefhöhen und Größenverhältnisse, schließlich auch die sichere und dabei sparsame Anwendung der Vergoldung ist besonders hervorzuheben. Diese Stilmerkmale, die z. B. an Werken Lessens in der ehem. Klosterkirche in Lamspringe, am Gestühl und den Seitenaltären in St. Jakobi in Goslar oder an der Kanzel der Frankenberger Kirche in Goslar studiert werden können, lassen sich ebenso an der Kanzel und dem kleinen Tisch in Bilderlahe auffinden. (Abb. 15). Die Üppigkeit der variierenden Motivik, die virtuose Gesamtausführung, die den Einzelformen trotz ihrer Schwere – sie sind weniger filigran gestaltet als gleichzeitige Beispiele des schwäbischen, fränkischen oder bayerischen Barock – eine gewisse Beschwingtheit verleiht, die den besonderen Charme der Werke Lessens ausmacht, kennzeichnen die bekannten Arbeiten Lessens ebenso wie die in Bilderlahe.

Was für den Ornamentstil gilt, kann auch für den Figurenstil der Kanzel festgestellt werden. Die Figuren von Lessen d. J. zeigen eine deutliche, raum-

greifende Körperdrehung, eine ausgeprägte Mimik und eine lebhafte Gebärdensprache, Hände und Arme sind oft betont zur Seite oder nach vorne gestreckt. Besonders hinzuweisen ist auf die Behandlung des Haares, das sehr füllig mit vielen Locken gestaltet ist, wobei die einzelnen Locken mit virtuoser Detailzeichnung ausgeführt sind. Die Gestalten selbst sind meist leicht gedrunken, die schweren Gewandfalten zeigen bisweilen noch gotischen Einfluss, auch hier ist wieder ein deutlicher Gegensatz zu anderen zeitgenössischen Werkstätten auszumachen. Die Figuren der vier Evangelisten (Abb. 16) am Kanzelkorb zeigen den typischen Figurenstil Lessens, wenn auch nicht so ausgeprägt wie etwa die Figuren an der gleichzeitig entstandenen Kanzel in Hildesheim-Marienrode, was durch eine Beteiligung weiterer Hände der Werkstatt zu erklären ist.



Abb. 16: Bilderlaube, St. Michael, Kanzelkorb: Evangelist Markus, um 1720

Schließlich sind an dieser Stelle weitere Plastiken des Kircheninnenraumes zu nennen, die ebenfalls der Werkstatt Lessens zugeschrieben werden können. Es handelt sich um die vier großformatigen Heiligenskulpturen an den Pilastrervorlagen des Schiffes (Johannes von Nepomuk, Johannes Baptista, Benno von Meißen, Antonius Eremita), die beiden kleinformatischen Figuren im Windfang (Antonius von Padua, Joseph mit dem Jesuskind), die beiden Skulpturen über den Sakristeitüren (Michael, Raffael) und um das Tabernakel- und Kanzelkruzifix, die alle um 1720 bzw. in die 1720er Jahre datieren. Die Stilmerkmale entsprechen dem Figurenstil Lessens, die Qualität der Ausführung ist nicht immer gleich hoch, was jedoch auch in der ursprünglichen Aufstellung der Figuren (Fernsicht) begründet liegt. Von hoher Qualität und überzeugender Detailausführung ist das Kanzelkruzifix, das in der Vierung in einem verglasten Medaillon eine Kreuzpartikel zeigt, außerdem sind die Figuren des hlg. Michael und Raffael hervorzuheben. Die vier Heiligenfiguren des Schiffes stehen auf Konsolen, die mit Wappen bzw. mit einem Monogramm und sparsamem floralem Dekor geschmückt sind, über den Häuptern der Heiligen schwebt jeweils ein Engel. Der Erhaltungszustand der plastischen Bildwerke ist gut. Die Tatsache, dass sich in Bilderlahe ein so vollständiges Ensemble aus einer der bedeutendsten Werkstätten der Region erhalten hat, muss als ein besonders glücklicher Umstand gewertet werden⁶⁹.

Von der festen Ausstattung der Kirche ist außerdem der Altar zu erwähnen, der zu Beginn des 18. Jahrhunderts für das Augustinerinnenkloster in Dorstadt gearbeitet wurde. Die beiden Figuren von Augustinus und Monika im Hauptgeschoss des Altares weisen auf die Herkunft aus einem Augustinerinnenkloster, ebenso die Darstellung des entflammten Herzens in einer reichen Akanthuskartusche im Obergeschoss. Das Altarbild zeigt die Gottesmutter mit dem schlafenden Jesuskind auf dem Schoß, darüber befindet sich die Inschrift „EGO DORMIO ET COR MEUM VIGILAT“. An der Spitze des Retabels ist ein großformatiges Kruzifix angeordnet; zwei kleine Engelfiguren, die auf den Rundbogenssegmenten neben der Akanthuskartusche saßen, sind heute nicht mehr vorhanden. Der sorgfältig ausgeführte Altar, der einer südniedersächsischen Werkstatt entstammt, erhält seine künstlerische Wirkung auch durch das Nebeneinandersetzen von gefassten und intarsierten Holzteilen.

⁶⁹ Aus den historischen Inventaren ist ersichtlich, dass lediglich zwei kleinformatische Plastiken (Schutzengel, Hlg. Joseph) verloren gingen.

Ebenfalls aus der Barockzeit stammt das schlichte Gestühl, dessen unregelmäßig gearbeitete Bankwangen auf eine geplante dekorative Malerei hindeuten. Alle übrigen festen Inventarstücke datieren vom Ende des 19. und aus dem 20. Jahrhundert, hinzuweisen ist auf die im Jahr 1887 aufgestellte Orgel der Hildesheimer Firma August Schaper.

Vielschichtiger ist die Zusammensetzung des beweglichen Inventars. Hier ist zunächst zu betonen, dass sich keine Inventarstücke aus der mittellaterlichen Vorgängerkirche erhalten haben, die ältesten heute vorhandenen Stücke datieren in das späte 17. Jahrhundert. Neben der bereits erwähnten plastischen Ausstattung der Kirche mit Skulpturen aus der Werkstatt Lessens ist eine Maria mit dem Kind, die um 1750, wahrscheinlich in Hildesheim, gearbeitet wurde, hervorzuheben (Abb. 17). Die graziöse Haltung der Figur, die modische Kleidung und Haartracht muten rokokohaft an, auch die verfeinerte Physiognomie unterscheidet sich deutlich von der hochbarocken Formsprache Lessens. An barocken Bildwerken ist außerdem die Grabplatte des Baron von Weichs und seiner Gemahlin mit Wappen und einer ausführlichen Inschrift zu erwähnen⁷⁰, im Außenbereich die vier Obeliskbildstöcke aus Sandstein, die sich durch eine passionsbezogene, sehr durchdachte und vielschichtige Ikonographie auszeichnen.⁷¹ Eine Inschrift am Bildstock an der Domäne weist die von Weichs als Stifter aus⁷². Der schlechte Erhaltungszustand dieser überaus sorgfältig gearbeiteten Bildwerke (Steinausbrüche, starke Verwitterungen) ist besonders zu bedauern.

An dieser Stelle sei außerdem der Verlust von zwei barocken Skulpturen festgehalten. Nicht mehr vorhanden ist die Prozessionsfigur (Maria mit dem

⁷⁰ Die Inschrift lautet: „REQUIESCANT IN S(ancta) PACE FRANCISC(us) EDMUND(us) / L(iber) B(aro) DE ET IN WEICHS S(e)R(enissi)MI ELECT(or)is COLON(iensis) SUPRE(mus) VENA / TIONUM MAGISTER SATRAPA IN BILDER / LAH NECNON CAPITAN(us) PROVINCIAL(is) / HILDES(iensis) MORT(uus) A(nn)0 1743 D(ie) 12 DEC(embri)s CUM / CAROLINA CONIUGE SUA / NATA DE KARSSENBRUCH EX / BARENTROP MORT(ua) A(nn)0 1746 / DIE 22 FEBR(uaris)“; vgl. auch Gen. I, 76a, Bl. 10; dort wird die Inschrift des Grabsteines aufgeführt sowie folgende Bemerkung: „Die Freiherrliche Familie hat sehr viel für die hiesige Kirche und die Ortsarmen gethan; daher die große Trauer über den Tod derselben, wovon heute noch in Bilderlahe gesprochen wird.“

⁷² Der Schmuck der Bildstöcke umfasst Reliefs (Kruzifix, Geißelung Christi, kreuztragender Christus, fünf Wunden, Schweißsucht der Veronika u. a.), Gebetsinschriften und auf das Kreuz bezogene Bibelstellen.

⁷² Sie zeigt das Doppelwappen und die Initialen des Barons und seiner Gemahlin. Vgl. auch Hans Reuther, Die Bildstöcke des Landkreises Hildesheim-Marienburg, Hildesheim 1966, S. 19 f. und 33 ff.



Abb. 17: Bilderlahe, St. Michael, Maria mit dem Kind, um 1750

Kind) sowie ein kostbares Kruzifix mit Elfenbeincorpus und Schildpattintarsien, das sich in der Kapelle in Rhüden befand. Stifter bzw. Provenienz dieses außergewöhnlichen Inventarstücks sind nicht bekannt.

Neben den barocken Bildwerken ist die vergleichsweise große Zahl von barocken Goldschmiedearbeiten im Besitz der Gemeinde hervorzuheben. Der Bestand umfasst ein silbervergoldetes Ciborium des Augsburger Meisters Georg Rill von ca. 1670⁷³, zwei Kelche der Hildesheimer Goldschmiede

⁷³ Vgl. Helmut Seling, *Die Kunst der Augsburger Goldschmiede 1529–1868*, München 1980, Bd. III, Nr. 1609. Ein vergleichbares, nahezu identisch ausgeführtes Ciborium befindet sich in der Abtei St. Walburg, Eichstätt.



Abb. 18: Bilderlahe, St. Michael, Weihrauchfass, 1729

Christian Kretzer II.⁷⁴ und Jobst Martin Köster⁷⁵ vom Anfang des 18. Jahrhunderts, ein Weihrauchfass (Abb. 18) aus dem Jahr 1729 des Hildesheimer Goldschmiedes Ernst Heinrich Meyer⁷⁶, eine Stiftung des Benediktinerpaters Bonifatius Drees⁷⁷, der mehrere Jahrzehnte in Bilderlahe als Pfarrer tätig war, außerdem die beiden Kronen der Prozessionsfigur (Ernst Heinrich Meyer,

⁷⁴ Vgl. Wolfgang Scheffler, *Goldschmiede Niedersachsens*, Berlin 1965, Hildesheim Nr. 98; Ulrich Knapp (Hrsg.), *Barockes Silber* (Kataloge des Dom-Museums Hildesheim; 1), Petersberg 1998, S. 148.

⁷⁵ Vgl. Wolfgang Scheffler (wie Anm. 74), Hildesheim Nr. 100.

⁷⁶ Vgl. Wolfgang Scheffler (wie Anm. 74), Hildesheim Nr. 125; Ulrich Knapp (wie Anm. 74), S. 149.

⁷⁷ Die Inschrift am Fuß des Weihrauchfasses lautet: „R(everendissimus) P(ater) Bonif(atius) Dress (sic) Pastor in Bilderlahe Senior Eccl(esiae) S. Mich(aelis) Hildesia 1729“. Drees war von 1705 bis 1735 Pfarrer in Bilderlahe, er starb im Dezember 1736 im Alter von 72 Jahren und wurde in der Pfarrkirche beigesetzt. Der Grabstein hat sich nicht erhalten, auch die genaue Lage des Grabes ist nicht bekannt.

um 1750), zwei Ciborien aus Kupfer bzw. Messing und einen französischen Kelch von ca. 1800. Die Herkunft der genannten Stücke ist nicht immer nachvollziehbar, die historischen Inventare des 19. Jahrhunderts führen lediglich einen Kelch und ein Ciborium auf.

An barocken Inventarstücken ist weiterhin eine Hildesheimer Agende aus dem Jahr 1752 zu nennen. Über das Vorhandensein einer Bibliothek in Bilderlahe ist nichts bekannt, weitere liturgische Bücher sind heute nicht vorhanden. Ebenfalls nicht erhalten sind die beiden verglasten Reliquienkästen mit geschnitzten Rahmen, die auf dem Altar aufgestellt waren⁷⁸. Die Provenienz dieser zeittypischen Klosterarbeiten, die zur üblichen Kirchengestaltung gehörten, ist nicht bekannt; es kann vermutet werden, dass der schon erwähnte Benediktinerpater Drees für ihre Anschaffung sorgte. An Paramenten hat sich lediglich eine violette Kasel mit gewachstem Leinenfutter aus der Zeit um 1800 erhalten, deren Grundstoff ein klassizistisch strenges Muster aufweist. Die barocken Messgewänder, die in den Inventaren von 1827 und 1834 erwähnt werden, wurden wahrscheinlich Ende des 19. Jahrhunderts aussortiert, darunter waren auch zwei kostbare Kaseln mit Gold- und Seidenstickereien, die der Baron von Weichs gestiftet hatte⁷⁹. Außerdem gehörten mehrere Fahnen, ein Baldachin aus weißer Seide, zwei Vela, ein rotes Pluviale, ein besticktes Antependium und die Kleidung der Prozessionsfigur zum barocken Paramentenbestand.

Abschließend sei auf die barocken Gemälde hingewiesen, die sich bis ca. 1950 in Bilderlahe befanden. Die Inventare zählen folgende Ölgemälde auf: Kreuzigung Christi, Verspottung Christi, Maria immaculata, Anbetung der Könige, Christus als guter Hirte, Anbetung der Hirten, Anbetung der Könige, Kreuztragung Christi, St. Johannes von Nepomuk, St. Florian, Maria. Mit Ausnahme der drei letzten Bilder handelte es sich um großformatige Szenen. Zwei Gemälde (Anbetung der Hirten, Anbetung der Könige) wurden 1949 an die kath. Ludgerigemeinde in Helmstedt abgegeben, wo sie sich bis heute befinden, die übrigen wurden 1952 durch die Regierung Hildesheim als fiskalisches Eigentum in Verwahr genommen, ihr Verbleib ist nicht bekannt. Im Hinblick auf die gute Qualität der beiden Gemälde in Helmstedt ist es besonders zu bedauern, dass diese Zeugnisse des lokalen Kunstschaffens heute verloren sind.

⁷⁸ Vgl. BAH, Gen. I, 76b, Bl. 18, 19 (Kirchenbeschreibung von 1896).

⁷⁹ Vgl. die Einträge im Kircheninventar von 1846, BAH, OA Bilderlahe Nr. 4, Bl. 24 ff., Inv.-Nr. C 77 und C 83.



Abb. 19: Bilderlahe, St. Michael, Kelch, um 1920/30

Die barocken Inventarstücke bilden den kostbarsten und umfangreichsten Teil des Bilderlaher Kircheninventars. Im 19. Jahrhundert kam die Erwerbstätigkeit zunächst weitgehend zum Erliegen, erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts konnten, bedingt durch die Konsolidierung der katholischen Kirche nach dem Kulturkampf und das Erstarken der Gemeinde, wieder vermehrt Objekte angeschafft werden, wobei die unzureichende Quellenlage hier allerdings keine Angaben zu Stiftern u. ä. ermöglicht.

An Bildwerken ist lediglich eine aus Holz geschnittene Herz-Jesu-Figur zu nennen, die ursprünglich zum Inventar der Seesener Gemeinde gehörte. Sie steht heute an der Südseite des Altarraumes auf einer modernen Konsole⁸⁰.

Von besonderer Bedeutung ist der reiche Bestand der Goldschmiede- und Metallarbeiten, der vom Ende des 19. Jahrhunderts bis in die Zeit um 1930

⁸⁰ Die Konsolen wurden 1975 gearbeitet, sie tragen die Wappen von Seesen und von Bilderlahe.

datiert. Hinzuweisen ist auf ein Ciborium, drei Kelche, die Custodia der Regensburger Fa. J. J. Deplaz, sechs barockisierende Altarleuchter, die 1902 und 1903 angeschafft wurden, die Monstranz, die im Jahr 1909 erworben wurde⁸¹, ein Weihrauchschiffchen und eine Kelchgarnitur von ca. 1920/30, die von der Hildesheimer Fa. Maxen und Sonnenschein im Beuronen Stil gearbeitet wurde (Abb. 19)⁸².

Der sorgfältig ausgeführte Kelch mit breiter Cuppa und Elfenbeinnodus findet sich in nahezu identischer Form im Inventar der kath. Kirche St. Johannes Baptist in Duderstadt-Immingerode⁸³. Alle genannten Inventarstücke sind von hoher Qualität, der Erhaltungszustand ist gut.

Auch der Paramentenbestand der Zeit um 1900 ist erstaunlich umfangreich. Er umfasst neben verschiedenen Einzelteilen 21 Kaseln, ein rotes Pluviale, eine weiße Dalmatik und den 1905 von der Fa. Geschwister Burger in Munderkingen gelieferten Baldachin. Die Qualität der verwendeten Stoffe entspricht dem zeittypischen hohen Standard, als Lieferanten bzw. Hersteller der Kaseln sind der Claraverein Hildesheim, Fa. Osiander in Ravensburg und die Franziskanerinnen in Gengenbach (Baden) zu nennen⁸⁴. Mehrere Kaseln sind von Hand mit Gold- und Seidenstickerei geschmückt, hervorzuheben ist eine schwarze Kasel, bei der die Rankenmotive der Stäbe nicht aufgestickt, sondern aufgemalt wurden. Der Erhaltungszustand der gut verarbeiteten Paramente ist befriedigend. Angesichts der umfangreichen Bestände sowohl der Goldschmiede- und Metallarbeiten als auch der Textilien überrascht es umso mehr, dass die Gemeinde Bilderlahe als ärmste Gemeinde der Diözese im Jahr 1943 eine Unterstützung durch den Bonifatiusverein Paderborn erhielt⁸⁵.

In den letzten Jahrzehnten, in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, wurden nur wenige Inventarstücke von künstlerischer Bedeutung angeschafft. Die Liturgiereformen des Vatikanums machten vor allem die Neuerwerbung von Gebrauchsgerätschaften nötig. Hinzuweisen ist auf ein schlichtes, silber-

⁸¹ Vgl. BAH, OA Bilderlahe Nr. 4, Bl. 62; bei Anschaffung der neuen Monstranz wurde die alte, barocke Monstranz, die vom Bischof anlässlich einer Visitation als "unwürdig" bezeichnet worden war, vermutlich entfernt.

⁸² Vgl. Maria Kapp, Die Hildesheimer Goldschmiedefirma Maxen und Sonnenschein, in: DHVG 69 (2001), S. 219 ff. Arbeiten im Beuronen Stil sind im Repertoire der Firma selten.

⁸³ Der Kelch in Immingerode wurde 1934 gearbeitet.

⁸⁴ Nur eine der Kaseln trägt ein eingenähtes Etikett (Franziskanerinnen Gengenbach), die übrigen Angaben ergeben sich aus Nachträgen in den historischen Inventaren.

⁸⁵ Vgl. BAH, OA Bilderlahe Nr. 19.

vergoldetes Ciborium, das 1950 von der Fa. Maxen und Sonnenschein geliefert wurde, außerdem auf zwei etwa gleichzeitig entstandene Kelche und eine kleine Monstranz. In den späten 1940er Jahren wurde das Kruzifix auf dem Friedhof bei der Kirche errichtet, der Corpus ist eine gut gearbeitete Nachbildung des romanischen Ringelheimer Kreuzes.

VI. St. Pankratius in Fuhrbach

1. Entwicklung der Gemeinde und Geschichte der Kirchenbauten

Der heutige Duderstädter Ortsteil Fuhrbach wurde im Jahr 1124 zum ersten Mal urkundlich erwähnt. Um 1300 war eine Kapelle vorhanden, Fuhrbach war Pfarrei. Um 1379 erfolgte der Bau der ersten Kirche in Fuhrbach, die im Jahr 1565 umgebaut oder durch einen Neubau ersetzt wurde⁸⁶. Das Dorf war zu dieser Zeit bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts protestantisch. 1722 wurde das Kirchenschiff erneuert.

Eine Beschreibung der „alten“ Kirche, die 1873 abgerissen wurde, findet sich in den Generalia-Beständen des BAH⁸⁷, sie wurde 1861 durch den damaligen Kaplan Carl Wippermann erstellt. Der Chor der Kirche war massiv gemauert, das Schiff aus Feldsteinen errichtet und im oberen Bereich in Fachwerkbauweise. Der Chor wird als „alte Bausubstanz“ bezeichnet, während das Schiff 1722 angebaut wurde. Ob im Chor noch Bausubstanz aus gotischer Zeit, d. h. von der um 1379 gebauten Kirche, vorhanden war, kann heute nicht mehr beurteilt werden.

Der Chor hatte zwei Rundbogenfenster, außerdem waren zwei Rundbogenfenster an der Südseite des Schiffes. An der Nord- und Südseite zwischen Schiff und Chor war ein Strebepfeiler angesetzt, der Eingang zur Kirche befand sich an der Südseite, an der Westseite führte eine Tür zum Mannhaus. Die Kirche besaß zwei Emporen an der West- und Nordseite, auf der nördlichen Empore war die kleine Orgel aufgestellt. Der Chor lag eine Stufe höher als das Schiff; das Schiff hatte eine flache Holzdecke, der Chor ein gemauertes Gewölbe.

⁸⁶ Beim Abbruch der Kirche 1873 wurde ein Stein mit der Jahreszahl 1565 gefunden, vgl. PfA, III F 90, Bl. 70v.

⁸⁷ BAH, Gen. I, 76a, Bl. 230 ff.

Der Hochaltar mit einem Stipes aus Sandstein war mit drei Bildern geschmückt, zwei auf Holz gemalte Bilder zeigten Petrus und Paulus, das Altarblatt selbst, ein Leinwandgemälde, stellte die Kreuzigung Christi dar. Das Tabernakelgeschoss war mit Schnitzereien, Statuetten, Rosen und Trauben ausgestattet. Diese Altarbeschreibung lässt auf einen eher ungewöhnlichen Aufbau schließen, der drei Gemälde vereinte und offensichtlich keine Skulpturen aufwies. Auch fällt auf, dass keine Darstellung des Kirchenpatrons St. Pankratius vorhanden war. Archivalisch belegbar ist die Anfertigung des Tabernakels im Jahr 1748 durch den Bildschnitzer Joh. Jacob Schwerthelm aus Duderstadt⁸⁸; es ist demnach möglich, dass der Altar aus der protestantischen Zeit übernommen wurde und lediglich mit einem Tabernakel (und Tabernakelgeschoss) ausgestattet wurde. Neben dem Hauptaltar war außerdem ein Seitenaltar vorhanden, von dem jedoch keine Beschreibung vorliegt.

Erste Forderungen für einen Kirchenneubau wurden bereits im Jahr 1837 geäußert⁸⁹. Im Jahr 1868 begann die Korrespondenz zwischen Gemeinde, Generalvikariat und Kommissariat zum Bau einer neuen Kirche, für die 1872 durch den Hildesheimer Baumeister Anton Algermissen die ersten Pläne vorgelegt wurden⁹⁰. Im Mai 1873 wurde der Bauvertrag mit Algermissen geschlossen, am 13. 7. 1873 konnte der Grundstein geweiht werden, am 13. 9. 1874 wurde die Kirche durch Kommissarius Anton Paasch benediziert, am 22. 6. 1876 durch Bischof Sommerwerck konsekriert.

Die „neue“ Kirche ist ein neoromanischer, basilikaler Bau, der in extremer Hanglage aus bräunlichen Sandsteinquadern auf einem Sockel von Bruchsteinmauerwerk errichtet wurde. Das Langhaus ist teilweise in den Hang hineingebaut. Der geostete Bau umfasst Haupt- und zwei Seitenschiffe, den Chor mit dreiseitiger Apsis (innen: halbkreisförmig) sowie den Sakristeianbau an der Südseite des Chores und den kleinen Anbau für die Heizungsanlage an der Nordseite des Chores. Der Turm wurde erst 1956 neben dem südlichen Seitenschiff errichtet. Das Äußere der Kirche ist schlicht, die Fassade an der Westseite weist lediglich eine Lisenengliederung auf, die Seitenschiffe einen kleinen Rundbogenfries.

⁸⁸ PfA Fuhrbach, III F 83, Bl. 1.

⁸⁹ BAH, OA Fuhrbach Nr. 64, Bl. 1.

⁹⁰ Zur Baugeschichte vgl. Ulrich Knapp, *Restauratio Ecclesiae – Die Erneuerung einer Kirchenlandschaft*, in: *Restauratio Ecclesiae. Das Bistum Hildesheim im 19. Jahrhundert*, Kataloge des Dom-Museums Hildesheim, hrsg. von Ulrich Knapp, Hildesheim 2000, S. 39 f.

2. Die historische Ausmalung der „neuen“ Kirche

Über den ersten Anstrich und mögliche Dekorationsmalereien der 1874 vollendeten Kirche ist nichts bekannt. Erst aus dem Jahr 1899 liegt ein Kostenvoranschlag des Duderstädter Kirchenmalers und Kunsthändlers Arthur Krumpipen vor⁹¹, der allerdings lediglich die „Decorierung des Chores“ beschreibt. Das Gewölbe sollte himmelblau gemalt werden, am Schlussstein eine Rosette in bunten Farben ausgeführt werden, ebenso über dem Gesims eine „Galerieverzierung“, womit ein Rankenfries gemeint war. Der Triumphbogen sollte Ornamente in bunten Farben auf dunklem Grund aufnehmen, außerdem Weintrauben und Kornähren, die Gewölbeflächen sollten mit Sternen „aus ächtem Golde“ ausgefüllt werden. Unterhalb des Gesimses war ein Fries in dunklen Farben mit Ornamentik vorgesehen, ebenso in den Fensterlaibungen, darunter ein Teppichmuster mit einem „in Falten fallenden Teppich“. Der Entwurf Krumpipens wurde weitgehend ausgeführt, etwa gleichzeitig entstanden wahrscheinlich auch die Rautenmuster der Fensterlaibungen des Chorraumes, die dekorativen Malereien in den Bogenlaibungen der Arkaden zwischen Haupt- und Seitenschiffen sowie die Friese mit Girlandenmotiven an den Arkaden und den Hauptschiffwänden.

Diese künstlerische Innenraumgestaltung wurde schon bald vollständig verändert. Zwischen 1928 und 1930 schuf der Kirchenmaler Walter Klocke, Gelsenkirchen, eine dem Beuroner Stil nahestehende Ausmalung, die dem Innenraum eine völlig neue Gestalt verlieh.⁹² Die neue Ausstattung umfasste nicht nur die komplette Neuausmalung des Raumes, sondern auch das Abschlagen der Gesimse im Hauptschiff und Chor und die Vermauerung des mittleren Apsisfensters. Alle Fensterlaibungen waren mit jeweils wechselnden, mehrfarbigen, geometrischen Motiven gestaltet, die Arkadenlaibungen mit Scheibenkreuzen und geometrischen Kreuzmotiven. Im Gewölbe des Chorraumes war eine großformatige Darstellung der Verkündigung an Maria angeordnet, mit der Taube des Hlg. Geistes und Gottvater, segnend über Wolken, eingefasst von einem Kranz von Engeln. An den Wänden des Mittelschiffes befanden sich marianische Symbole und Anrufungen, u. a. aus der lauretanischen Litanei.

⁹¹ PFA Fuhrbach, III F 90, Bl. 122. Krumpipen malte 1901 die Kirche in Brochthausen aus.

⁹² PFA Fuhrbach, III F 90, Bl. 125 f.

Die sehr farbintensive Neugestaltung der Kirche, die – im Gegensatz zu der ersten dekorativen Ausmalung – kaum auf die vorhandene Architektur Bezug nahm, wurde bei den Innenraumrenovierungen 1958/59 und 1974/75 vollständig entfernt, der Raum wurde einheitlich hell gestrichen. Erst die Neufassung des Raumes 1989, bei der das mittlere Chorfenster wieder geöffnet wurde, gab dem Kircheninneren von neuem eine Gestaltung, die von dekorativen Elementen geprägt ist und sich an der ersten Ausmalung orientiert. Fenster- und Bogenlaibungen sind wieder mit geometrischen, vielfarbigem Motiven bemalt, an den Arkaden sind die Girlandenfriese rekonstruiert, ebenso der große Rankenfries im Gesimsbereich der Apsis. Die Bogenlaibung des Triumphbogens ist marmoriert, auf die Anlage einer Teppichdekoration im Chorraum wurde verzichtet, hier wurde lediglich eine Quaderung angebracht. Der heutige Raumeindruck wirkt überzeugend und ordnet sich der historischen Architektur unter. Es ist allerdings zu betonen, dass Motiv- und Farbwahl nicht den originalen Befunden entsprechen.

3. Das feste Kircheninventar

Trotz der Umgestaltung des Altarraumes nach den Richtlinien des Konzils im Jahr 1975 durch Hanns-Joachim Klug hat sich in der Fuhrbacher Kirche die originale Innenausstattung weitgehend erhalten und bestimmt auch heute das Erscheinungsbild (Abb. 20). Aus der Erbauungszeit der Kirche datieren der Hoch- und der Nebentalar, der Taufstein, das Gestühl, Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Orgel durch die Fa. Krell gebaut, 1909 die drei Chorfenster durch die Fa. Henning und Andres, Hannover, eingesetzt. Der Josephsaltar entstand erst 1930 im Zusammenhang mit der Neugestaltung des Raumes, das Altarbild wurde ebenfalls von Walter Klocke gemalt. Nicht mehr vorhanden ist die Kanzel, der Kronleuchter, die Ewige Lampe und die beiden Beichtstühle, außerdem wurden die Seitenaltäre, die jeweils einen dreiteiligen Aufbau hatten und mit Figuren ausgestattet waren, verkleinert; sie umfassen heute nur noch jeweils das Mittelteil mit dem zentralen Altarblatt.

Besonders zu bedauern ist der Verlust der Kanzel, die aufwendig und repräsentativ gestaltet war. Kanzelfuß und -korb waren aus Sandstein gearbeitet, der Korb mit den Darstellungen der Evangelisten geschmückt, der hölzerne Schalldeckel hatte einen großformatigen Aufsatz mit Schnitzereien, die auf



Abb. 20: Fuhrbach, St. Pankratius, Kircheninnenraum heute

die Dekorationen des Hochaltars abgestimmt waren. Teile von Kanzelfuß und Schaldeckel werden heute im Pfarrhaus aufbewahrt.

Das 1874 von dem Duderstädter Bildschnitzer Carl Oppermann gearbeitete Hochaltarretabel hat sich im originalen Zustand erhalten. Aufbau und Dekorationselemente entsprechen dem neoromanischen Repertoire, zu nennen sind Säulen mit Würfel- oder Palmettenkapitellen, Palmettenschmuck (vollplastisch oder reliefiert ausgeführt) und der vielgliedrige Aufsatz (Baldachin) in der Form einer byzantinischen Kuppel. Im Hauptgeschoss sind zwei Reliefs angeordnet, von denen das linke das Opfer des Melchisedech zeigt, das rechte das Opfer Abrahams. Die Reliefs, die eine sorgfältige Abstufung vom Flachrelief bis zum *à jour* aufweisen, sind polychromiert, das Retabel

selbst ist gefasst und reich vergoldet. In der Formensprache vergleichbare Retabel finden sich z. B. in Harsum (St. Cäcilia) und in Nörten (St. Martin)⁹³.

Von Carl Oppermann bzw. seiner Werkstatt wurde auch der Nebenaltar und der Schalldeckel der Kanzel gearbeitet. Damit besaß die Fuhrbacher Kirche ein wertvolles Ensemble dieses Künstlers, dessen Werke heute vergleichsweise selten sind⁹⁴.

4. Das bewegliche Inventar

Als überraschend vielschichtig erweist sich die Zusammensetzung des beweglichen Kircheninventars. Ein besonderer und seltener Glücksfall war die Auffindung eines Kelches mit zugehöriger Patene aus dem letzten Viertel des 14. Jahrhunderts (Abb. 21) während der Inventarisierungsarbeiten durch die Verfasserin. Die Existenz des Kelches, der in den historischen Inventaren des späten 18. und des 19. Jahrhunderts nicht erwähnt wird⁹⁵, war möglicherweise über Jahrhunderte hin nicht bekannt. Es kann nur vermutet werden, dass dieses Vergessen der Grund für seine Erhaltung war, auf diese Weise wurde einerseits die Vernichtung des nicht mehr gebrauchten Stückes durch die Gemeinde verhindert, andererseits ein möglicher Verkauf an interessierte Sammler oder ein Diebstahl. Der Kelch zählt heute zu den ältesten Inventarstücken (nicht nur) in Eichsfelder Kirchen.

Der silbervergoldete Kelch hat eine Höhe von 14,5 cm, der Durchmesser des Fußes beträgt 12,3 cm, der der Cuppa 10,6 cm. Die Patene misst 14,4 cm im Durchmesser. Das Gewicht des Kelches ist 343 gr., das der Patene 104 gr. Kelch und Patene sind mit einem „F“ (= Fuhrbach) bezeichnet, diese Markierung erfolgte vermutlich bald nach 1650, als Fuhrbach die Filialgemeinden Langenhagen und Brochthausen zugewiesen wurden.

⁹³ Vgl. Ulrich Knapp, (Anm. 90).

⁹⁴ Carl Oppermann (1839 – 1919), der Vater des bedeutenderen Friedrich Oppermann. Vgl. Anm. 21. Ein vergleichbares Innenraumentsemble im neoromanischen Stil schuf Oppermann 1890 für die Klosterkirche der Ursulinen in Duderstadt, das sich jedoch nicht erhalten hat.

⁹⁵ Dort wird lediglich ein Kelch erwähnt, womit der „neu“ angeschaffte, barocke Kelch gemeint war.



Abb. 21: Fuhrbach, St. Pankratius, Kelch, 4. Viertel 14. Jhdt.

Die Gestaltung des Kelches ist schlicht. Der runde Fuß ohne Standring hat an dem leicht gekehlten Rand einen Fries von gestanzten Andreas-Kreuzchen, einer typischen Dekorationsart seit dem frühen 14. Jhdt.⁹⁶ Die flache Fußoberseite ist mit einem gravierten Kreuz vor schraffiertem Grund geschmückt. Das Kreuz (*crux quadrata*) hat sporenförmig ausgezogene, umgelegte Kreuzarmenden. Vergleichbare Kreuze auf Kelchen und Patenen des späten 14. Jahrhunderts konnten in den Kirchenschätzen in Göttinger Kirchen nachgewiesen werden⁹⁷. Der runde Schaft ist am Schaftansatz abgesägt,

⁹⁶ Vgl. Johann Michael Fritz, *Goldschmiedekunst der Gotik in Mitteleuropa*, München 1982, S. 135.

⁹⁷ Vgl. Jens-Uwe Brinkmann, *Silbernes Altargerät aus Göttinger Kirchen vom 14. bis 19. Jahrhundert*, Göttingen 1986, Kat.-Nr. 4, 9, 27 und 28. Der Verfasser geht davon aus, daß die genannten Stücke in Göttingen angefertigt wurden.

innerhalb des Schaftansatzes befindet sich ein eingesteckter Messingstift, außerdem ist die Innenseite des Schaftes durch Metall verstärkt. Ober- und unterhalb des Nodus befinden sich Zierstreifen mit gestanzten, sechsteiligen Blütenmotiven, jeweils eingefasst von einer Linie und einem Perlkreis. Der sechsteilige, flache und weit ausladende Nodus weist reliefierte Spitzbogenornamentik mit schraffierten Binnenflächen auf. Sechs rautenförmige Rotuli tragen den Namen „ihesus“ in gotischer Minuskel. Die trichterförmige Cuppa ist unverziert. Die Patene mit abgesetztem Spiegel hat auf der Fahne ein Kreuz, das dem des Kelchfußes entspricht.

Es kann vermutet werden, dass Kelch und Patene in einer lokalen Werkstatt gearbeitet wurden. Der Vergleich mit Göttinger Beispielen (vgl. oben) weist auf den südniedersächsischen Raum hin. Zwar können für Duderstadt für das späte 14. Jahrhundert keine Goldschmiede archivalisch nachgewiesen werden⁹⁸, jedoch ist es logisch anzunehmen, dass auch in Duderstadt ein Goldschmied ansässig war, der die Aufträge der Kirchen und der Stadt ausführte und ebenso für die umliegenden Ortschaften tätig wurde. Die Ausführung des Kelches stand sehr wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem Bau der ersten Kirche in Fuhrbach um das Jahr 1379. Da die Kirche nur einen Altar besaß, war nur ein Kelch für die Feier der Messe notwendig, der auch in protestantischer Zeit als Abendmahlskelch verwendet wurde⁹⁹. Erst nach der Rekatholisierung der Kirche und der Konsolidierung der Gemeinde wurde zu Beginn des 18. Jahrhunderts ein neuer Kelch angeschafft.

Inventarstücke aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts sind heute überaus selten. Dazu haben nicht nur spätere Zerstörungen beigetragen, sondern auch die Verhältnisse der Zeit selbst: Zu berücksichtigen ist hier zunächst das starke Auftreten der Pest, gerade auch in Südniedersachsen, im

⁹⁸ Vgl. Wolfgang Scheffler, *Goldschmiede Niedersachsens*, Berlin 1965, Abschnitt Duderstadt. Auch eine EDV-gestützte Überprüfung der zeitgenössischen Urkunden- und Aktenbestände im Stadtarchiv Duderstadt brachte kein anderes Ergebnis. Herrn Dr. Ebeling in Duderstadt sei für seine Auskunft herzlich gedankt.

⁹⁹ Zur Weiterverwendung katholischer Kelche für die evangelische Abendmahlsfeier vgl. Bettina Seyderhelm, „Solche clindien sollen wol vorwart und ane vorwissen der obrigkeit nicht vorwandt noch angegriffen werden“ Zu den Hintergründen des Gebrauchs mittelalterlicher liturgischer Gefäße in der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, in: *Goldschmiedekunst des Mittelalters*, Ausstellungskatalog, hrsg. von Bettina Seyderhelm, Magdeburg 2001, S. 17 ff., sowie weitere Beiträge in diesem Katalog.



Abb. 22: Langenhagen, St. Laurentius, Ciborium (verschollen), Ende 15. Jhdt.

dritten Viertel des 14. Jahrhunderts¹⁰⁰, außerdem die innerpolitischen Wirren der Kirche in der Zeit von Päpsten und Gegenpäpsten.

An dieser Stelle ist eine weitere Goldschmiedearbeit zu erwähnen, die sich bis 1972 im Besitz der Fuhrbacher Filialgemeinde Langenhagen befand. Das vergoldete Ciborium aus Messing, das bereits von Mithoff erwähnt wurde¹⁰¹,

¹⁰⁰ Vgl. dazu Neithard Bulst, Vier Jahrhunderte Pest in niedersächsischen Städten – Vom schwarzen Tod (1349 – 1351) bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: Stadt im Wandel, Landesausstellung Niedersachsen, 1985, Bd. 4, S. 251 ff.

¹⁰¹ Hector Wilhelm Heinrich Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen, Bd. 2: Fürstenthümer Göttingen und Grubenhagen nebst dem hannoverschen Theile des Harzes und der Grafschaft Hohnstein, Hannover 1873, S. 120.

entstand vermutlich am Ende des 15. Jahrhunderts. Eine Ansicht des Ciboriums hat sich sowohl im Bistumsarchiv Hildesheim (Zeichnung von 1861, in: Gen. I, 76a, Bl. 234, vgl. Abb. 22) als auch im Pfarrarchiv Fuhrbach (Zeichnung von 1956?, in: III L 37, Bl. 74) erhalten. Das Ciborium hatte einen runden Fuß, am Schaftansatz war eine kleine Manschette angebracht. Der Nodus war mit sechs rautenförmigen, profilierten Rotuli geschmückt. Die sechsseitige Cuppa zeigte einen aufwendigen figürlichen Schmuck: gravierte Darstellungen des Lammes mit der Siegesfahne, des Hlg. Laurentius, des Hlg. Martin (?) und des Schweißstuches der Veronika mit dem Antlitz Christi. Zwei Seiten der Cuppa blieben unverziert, an der Rückseite befand sich der Ansatz des Scharnierdeckels, an der Vorderseite möglicherweise ein Kreuz oder Christusmonogramm. Der sechsseitige, helmartige Deckel mit einem Zinnenkranz war schlicht, das Deckelkreuz nicht mehr vorhanden.

Das Ciborium, das 1972 von der Gemeinde Pfr. Engfer für das neu zu gründende Diözesan-Museum übergeben wurde, ist in den heutigen Beständen des Museums nicht nachweisbar (frdl. Hinweis des Direktors), so dass vermutet werden muss, dass auch dieses wertvolle Inventarstück zu den Objekten gehörte, die durch den plötzlichen Tod von Pfr. Engfer in falsche Hände kamen.

Auch aus der Barockzeit haben sich in Fuhrbach wertvolle Stücke erhalten, deren Existenz nur in Ausnahmefällen bekannt war. Zu nennen sind zunächst zwei Plastiken, von denen sich die ältere, um 1700 entstandene, heute im Städtischen Museum in Göttingen befindet.¹⁰² Die kleinformatige Darstellung der betenden Maria wurde in einer lokalen Werkstatt gearbeitet. Um 1750 datiert die Prozessionsfigur (Maria mit dem Kind), die seit einigen Jahren wieder in der Kirche aufgestellt ist. Die Figur entstammt einer Eichsfelder Werkstatt und ist den bekannten Beispielen in Brochthausen, Tifflingerode und Göttingen unmittelbar vergleichbar.¹⁰³

An Goldschmiede- und Metallarbeiten sind drei Ölgefäße aus Zinn von 1675 zu erwähnen, ein kupfervergoldetes Ciborium von ca. 1700, ein silbervergoldeter Kelch vom Anfang des 18. Jahrhunderts, außerdem drei silberne Ölgefäße, die der Duderstädter Goldschmied Ignaz Henkel 1794 arbeitete¹⁰⁴.

¹⁰² Inv.-Nr. 1896/250.

¹⁰³ Vgl. Abb. 2.

¹⁰⁴ Vgl. Anm. 48 und 61.

Die Ausführung der genannten Stücke ist schlicht, sie entstammen alle lokalen Werkstätten und machen deutlich, dass die künstlerische Entwicklung im Eichsfeld in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nur langsame Fortschritte erzielte.

Auch im Paramentenbestand konnten Beispiele der Barockzeit aufgefunden werden. Zwei weiße Kaseln mit Zubehör entstanden um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Der Grundstoff ist eine elfenbeinfarbene Seide mit großformatigem, wellenförmig angeordnetem, vielfarbigem Blumenmuster und angeschnittenem Spitzenmuster. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts erfolgte eine Restaurierung der Kaseln, die eine Erneuerung des Futterstoffes und das Einsetzen neuer Kaselstäbe mit einem barockisierenden Blumenmuster umfasste.

Eine große Zahl von Inventarstücken datiert in die Zeit der Erbauung der „neuen“ Fuhrbacher Kirche, d. h. in die Jahre um 1874 und in das letzte Viertel des 19. und die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts. An Plastiken sind die Herz Jesu- und Herz Mariae-Figur zu erwähnen, das Tabernakelkruzifix, ein Vortragekreuz sowie die beiden Figuren vom nördlichen Seitenaltar (St. Pankratius, St. Aloysius), außerdem – im Außenbereich – das Missionskreuz von 1892, zwei weitere Kruzifixe im Ort und die sog. Klus an der Fuhrbacher Straße Richtung Duderstadt.

Gemälde haben sich heute weder in der Kirche noch im Pfarrhaus in Fuhrbach erhalten, obwohl davon auszugehen ist, dass seit der Barockzeit Ölbilder zur Ausstattung gehörten. Hingewiesen sei an dieser Stelle auf das Altarbild des 1874 errichteten Marienaltares. Das Gemälde (Öl auf Leinwand), das nicht signiert ist, zeigt eine Kopie der über Wolken thronenden Maria mit dem Kind nach Ernst Deger¹⁰⁵ (Abb. 23). Der Maler des Bildes ist archivalisch nicht belegbar, es ist möglich, dass der Duderstädter Kaplan Otto von dem Hagen die Kopie ausführte, die Malweise ist der der beiden Bilder in der Kirche in Desingerode vergleichbar, die nachweislich von ihm gemalt wurden¹⁰⁶.

¹⁰⁵ Für den Altar in Tifflingerode fertigte Friedrich Eltermann 1873 eine Kopie desselben Bildes an, die allerdings deutlich qualitätvoller war als die Fuhrbacher. (Vgl. oben.)

¹⁰⁶ Vgl. Erika Dittrich, *Kunstinventar der Pfarrkirche St. Mauritius in Duderstadt – Desingerode, Hildesheim – Velbert*, 1998, Inv.-Nr. III. 5 und 6; die Gemälde wurden 1885 gemalt.



Abb. 23: Fuhrbach, St. Pankratius, Maria mit dem Kind, 1874

Von den zahlreichen Goldschmiede- und Metallarbeiten, die gleichzeitig erworben wurden, sind zunächst zwei Schenkungen aus Aachen, eine Monstranz und ein Ciborium, im Jahr 1869 zu nennen, außerdem verschiedene Leuchter, eine Custodia, eine Kelchgarnitur und die große Monstranz, die 1910 von der Paderborner Werkstatt Hermann Cassau geliefert wurde. Die sehr repräsentativ gestaltete Prunkmonstranz zeigt neben reichen, auf den Hochaltar abgestimmten Palmettenmotiven, eine Vierpassrahmung des Schaugefäßes mit den Halbfigurenbildern der Evangelisten (Email) sowie den Figuren von Engeln. Der Erhaltungszustand der genannten Goldschmiedearbeiten ist zumeist gut.

Auch eine Vielzahl von Paramenten des späten 19. Jahrhunderts gehört bis heute zum Inventarbestand. Als Lieferanten dieser Zeit sind lt. Rechnungsbe-



Abb. 24: Fuhrbach, St. Pankratius, Kasel, schwarz, Ende 19. Jhdt.

legen im Pfarrarchiv folgende Werkstätten bekannt: die Duderstädter Ursulinen, J. J. Deplaz in Regensburg, Geschw. Osiander in Ravensburg, Louis Everken in Paderborn und der Duderstädter St.-Clara-Verein. Von den 17 erhaltenen Kaseln können fünf an Josef Püttmann (Speyer), Giesen & Pielen (Krefeld), Josef Gotzes (Krefeld) und die Oberammergauer Paramenten-Werkstätte zugewiesen werden. Von herausragender Qualität ist eine reich bestickte (Hand- und Maschinenstickerei) schwarze Kasel (Abb. 24), deren Grundstoff ein schwarzer Seidensatin ist. Die Stickerei ist mit goldgelbem Seidengarn ausgeführt, sie umfasst den einfachen bzw. kreuzförmigen Stab, Ranken, Passionsblumen, Rocaillen, Netzwerk, großformatige Vasen, Schrifttafeln sowie in der Vierung im ornamentierten Medaillon ein „IHS“. Der Erhaltungszustand von Stoff und Stickereien ist gut.

Außerdem ist auf zwei Fahnen hinzuweisen, die 1871 erworben wurden¹⁰⁷. Der Grundstoff ist ein elfenbeinfarbener Wolldamast mit Vierpassmuster, auf jedem Fahnenblatt befindet sich ein hochoval, nicht signiertes Ölgemälde auf Leinwand, das die Maria mit dem Kind bzw. den Hlg. Joseph darstellt. Die überzeugende Qualität der Malereien ist hervorzuheben, der Erhaltungszustand des Stoffes und der Gemälde ist schlecht.

Während des 20. Jahrhunderts wurden vor allem Gegenstände des Gebrauchsinventars, Goldschmiede- und Metallarbeiten und Paramente, angeschafft, die kaum eine künstlerische Bedeutung haben. An Plastiken sind verschiedene Stiftungen zu nennen (Fatima-Madonna, St. Antonius von Padua, Hlg. Judas Thaddäus), die sich dem Kirchenraum überzeugend einfügen.

¹⁰⁷ PFA Fuhrbach, II F 19 (Jahresrechnung von 1871).